PT
2623
.E85
R8

Levetzow

Ruth

RUTH.

EIN HIRTENLIED IN NEUVERSEN

von

C. M. LEVETZOW.

DIVAK.
Im Selbstverlage. — Druck von W. Seidel, Auspitz.
1919.

PT
2623
.E85
R8

RUTH.

Ein Hirtenlied

in fünf Bildern in Neuversen

von
K. M. Levetzow.

Karl Michael Levetzow

RT
26>3
E85
R8

Den Bühnen gegenüber Manuskript!

Alle Rechte, insbesondere das der öffentlichen Aufführung, der Vertonung und der Übersetzung sind vorbehalten und ausschliesslich vom Verfasser, K. M. Levetzow, Divak, Post Hustopeč, Mähren zu erwerben.

Arthur Kahane

als Freundschaftsgabe

nach zwanzig Jahren.

I. BILD.

Der Scheideweg.

Eine Höhe an der Grenze zwischen Moab und Israel. Der Weg kommt von rechts rückwärts, läuft nach links vorne und von da, wohl in Serpentinen, nach Ephrat hinab. Der Platz ist dort und da von alten Sykomoren bestanden, die abfallenden Hügel über dem Tal im Hintergrunde tragen Oelgärten und Weinterassen. Ferner, auf einem Hügel vor der Ebene, die weissen Würfel der Stadt, von Mauern und Türmen umgeben. Doch jetzt ist Nacht; Nebel liegen auf der Stadt und der Niederung. — —

Die rechte Seite der Lichtung ist von dem Baalstempel beherrscht, dessen mächtige Hallen nach rechts verlaufend zu denken sind. Ein doppeltürmiges Tor [Pylonen] ragt herein; breite Stufen führen von ihm auf den Grenzplatz. Feuerschein leuchtet aus dem Tempel, in den Hallen, über den Pylonen und besonders stark aus dem Tore, wenn es geöffnet wird.

Neben dem Tore, rückwärts, also fast ganz von der Stiege verdeckt, lagern Wachposten.

Weiter vorne wird der Tempel eine reichgeschnitzte Holzkonstruktion mit bemalten Planken und Säulen, auch in Aegyptisch-Assyrischer Art. Darin ist ein niedrigeres Tor, von einem Vorhang geschlossen.

Links, schon am Saum des abfallenden Geländes, eine Karavanserei einfachsten Stils. Ein Dach über Holzsäulen nur mit Planken abgeteilt, so dass vorne ein Raum für die Reisenden, dahinter ein anderer für die Träger, Sklaven und Saumtiere ist.

Es ist späte Nacht. Der Mond ist im Untergehn, kaum sichtbar in den Nebeln des Tals. — Bei der Wache brennen schwach zwei Kienfackeln. Soldaten in Helm und Panzer mit Schwertern und Lanzen, schwer bewaffnet, sitzen und liegen dort herum, schweigend oder nur gedämpft redend und lachend. —

Zwei Bewaffnete gehen im Hintergrunde den Weg überkreuzend langsam, schweigend, militärisch stramm auf und ab.

Der I. Wächter (bleibt hinaushorchend stehen; nach einem Augenblick, halblaut) Obacht! — —

II. Wächter (ist auch stehen geblieben, gibt sofort den Befehl halblaut weiter) Obacht! — —

Einige von der Wache (stehen auf und antworten halblaut) Obacht!! — —

Ein Weib (in schwarze Tücher gehüllt, augenscheinlich darunter ein Kind tragend, kommt rasch aber wie schwankend von rechts rückwärts.)

Die beiden Wächter (lassen sie erst beobachtend ein gutes Stück vortreten, dann halten sie sie mit gekreuzten Speeren an, während einer der anderen Wächter rasch die Meldung in den Tempel trägt.)

I. Wächter. Wer bist Du, Weib?

II. Wächter. Wohin willst Du?

Das Weib. Ich bin . . . . . ,

(die Stimme versagt. Sie wankt. Nach einem Augenblick hastig, abgehackt:)

Die vor einem Jahr in den Tempel gekommen . . . .
Nun bringe ich . . dem Gotte Baal . . . .

(wimmernd sinkt sie in die Knie)

Mein . . . . . Mein . . . . . Mein . . . . .

Baalmach (ist aus dem Feuerschein des Tores getreten, das sich wieder hinter ihm geschlossen hat. Noch von oben spricht er zu dem Weibe auf der Erde.)

Die Wächter (treten zurück und nehmen den Wachgang wieder auf.)

Baalmach (hart aber nicht zornig, nur fern, kalt, schneidend, dogmatisch.)

Was winselst Du, schwarze Frau,
Vor dem Tor des lachenden Gottes? —
Was trägst Du den Schatten der Trauerkleider
Vor den Gott, der Blut und Gold liebt . . .
Und Feuer . und blitzendes Eisen?!

Das Weib (leise) Herr . . . . ich bringe . . . . dem Gott . . .

Baalmach (laut) Was bringst Du, Weib?

Das Weib (heulend) Mein Kind . . . Mein Kind!!

Baalmach (Erst sehr laut, befehlshaberisch, um sie zu unterbrechen)

Du wusstest mein Gesetz! —:
So spricht der Gott. —

(Wieder in seinem früheren Tone.)

„Du wusstest mein Gesetz,
Vor einem Jahre,
Als dürr Deine Brust war: —
So halte es jetzt, da sie aufgeblüht. — —
Durch meine Kraft."

Wer zwang Dich hinein in den Tempel,
Zu den tanzenden Jünglingen Baals? — —
Der Gott will Deine Tränen nicht.
Der Gott will lachen hören:
Wie er segnend lacht
Vor blutigen Opfern,
Vor zuckendem Schmerz!

Das Weib (steht auf und geht fest entschlossen zu den Tempelstufen. Aber dort bricht sie noch einmal zusammen, um auf der untersten Stufe kauernd, abgewendet, augenscheinlich dem Kinde die Brust zu geben.)
Ja Herr, . . . ich wusste . . . ich weis . . . ich will . . .
Ich bin ja . . . gekommen! — — — —
Nur einmal noch . . . will ich es nähren. —

Baalmach (nun ganz versöhnt, viel weicher, aber ohne jedes Mitleid, nur priesterlich die Tröstung der Religion spendend. Immer heller, klarer; begeistert, fanatisch, mitreissend.)
Dem Gott gehört jedes Erste,
Das die Tür zum Leben aufstösst.
Nun gehe hinein Weib — —
Gib es den Tempeldienern,
Glückliche Mutter!
Die so, wie Dein Kind, durch die Flamme gegangen, —
Geopfert für Tausend, die nach ihnen kommen, —
Umgeben den Gott in der Götterschlacht
Als leuchtende Kerubim:
Mehr als Menschen!

Das Weib (erhebt sich und steigt, fasziniert, in immer mehr krampfhafter visionärer Haltung die Stufen hinauf.)

Baalmach (segnet sie mit erhobenen Händen. Freudig, feierlich, sicher.)
Geh! — : Glückliche Mutter! —
Sie werden Dir goldene Bänder geben
Und helle silberne Klappern;
So wirst Du tanzen wie damals,
Während Baal Dein Kind ruft,
Glückliche Mutter!
So wirst Du tanzen, wie damals,
Nackt zwischen den nackten Jünglingen Baals,
Und Deinen Schmerz vergessen

Im Jubeltanz ihrer starken Arme,
Während Dein Kind durch das Feuer geht
Zu Baal als leuchtender Kerub:
Mehr als Mensch!

Das Weib (ganz abwesend, entgeistert, während sie in den Tempel entschwindet.)

Wie damals . . . tanzen . . . ein Kerub . . . damals . . .!

Baalmach (will nach ihr in den Tempel; aber die Stimmen der Wächter halten ihn davon ab; er bleibt abwartend stehen.)

Eine kleine Karavane kommt von rechts, desselben Weges auf dem die Moabitische Mutter kam. Drei verhüllte Frauen auf Eseln, die von Dienern geführt werden. Einige Sklaven gehen voraus, einige Träger folgen.

Die beiden Wächter halten die Karavane ebenso auf wie früher das Weib.

Die Frauen steigen ab; die Tiere werden gleich in die Karavanserai geführt.

Die drei Frauen sind Noëmi, Ruth und Orpha.

Noëmi eine königliche Frau von klassischer unvergänglicher Schönheit. Sehr einfach in grau und blau gekleidet, ohne Schmuck. Sie ist etwa 48 Jahre alt und trägt Spuren der Ermüdung und einen bitteren Zug um den Mund, aber ihr Haar ist ebenholz-schwarz, ihre Gesichtsfarbe blass aber makellos wie Elfenbein.

Ruth ganz ähnlich, augenscheinlich unbewusst nach ihrem Muster gekleidet, auch sie ohne jeden Schmuck. Ihr Haar ist dunkelblond. Sie ist kräftig und jugendlich; ihre Schönheit weniger regelmässig als die Noëmis. Etwas Jungfräuliches ist in ihr, das die Aehnlichkeit im Typus mit ihrer Schwester fast ganz verdeckt.

Orpha wenig älter als Ruth, aber viel Frauenhafter — und viel Moabitischer, ein prachtvolles begehrenswertes und begehrendes Tier, das im Alter hässlich sein wird. Sie hat leuchtend rotblondes Walkürenhaar, trägt helle Kleider, die die Formen hervorheben und viel Goldschmuck.

I. Wächter. Wer seid Ihr Frauen?

II. Wächter. Und wohin wollt Ihr?

Noemi. Ich bin aus Ephrat-Israel,
Die Noemi hiess, als sie zu Euch kam,
Und Mara nun, da ich wieder gehe,
Nach zehn Jahren.

Baalmach (von oben. Die Wächter treten zurück wie vorhin; Baalmach kommt während der Scene herab und

geht zum Schluss wieder hinauf)
Warum hast Du den Namen geändert?
Noemi. „Noemi" in meiner Sprache ist „Schönheit".
Der Name geziemt meinem Alter nicht,
Und nicht meinem Schicksal:
Nun heisse ich „Mara", — die „Bitternis".
Baalmach. Und wer sind die?
Noemi. Dies ist Orpha aus Moab — — —
Dies ist Ruth aus Moab — — —
Die Witwen meiner Söhne,
Die die Erde von Moab hat . . . . .
Sie geleiten mich her, an die Grenze.
Ruth } (zusammen leiser) Wir folgen Dir!
Orpha } Wir bleiben . . bei Dir.
Baalmach. Wo sind ihre und Deiner Söhne Kinder?
Noemi (nach einer Pause, gedemütigt, verschämt bekennend) Ich habe nicht Söhne noch Enkel. —
Darum eben heisse ich Mara. —

(Ein Schweigen fällt. Baalmach tritt, beide Schwestern scharf in's Auge nehmend, die Stufen herab und bleibt dann stehen.)

Orpha (ängstlich und zugleich von dem Blick des Priesters fasziniert. Mit einer noch unbewusst herausfordernden unwillkürlichen Bewegung des Leibes ihm entgegen)
Was blickst Du mich an . . . Herr?
Ruth (zitternd, ihr Gesicht abwendend und in Noëmis Brust verbergend, die den Priester ganz ruhig misst.)
Lass uns weiterreisen, Mutter Noemi!?
Baalmach (nicht laut aber fest)
Nicht vor Morgengrau'n, Ruth . . . . und Orpha,
(betont, bedeutsam) Kinderlose Witwen aus Moab. — —
(zu Noëmi) Du, Ephraimitin, bist frei —
Zu warten oder zu gehn;
Sie bleiben bis Sonnenaufgang
Und sollen ihr Herz befragen —
Ich halte sie nicht.

(Auf den Tempel und das vordere, kleinere Vorhangtor weisend)

Hier ist der Tempel; — dies ist das Tor.
Treten sie ein, wird Baal, der Gott,
Ihnen Männer bestimmen aus Moab

Und vielfach aufblühn lassen ihr Blut;
Gehn sie mit Dir, — sind sie ausgestossen aus Moab:
Fremde, für immer. —

Noemi (tritt mit einer leichten Verneigung schweigend von ihnen weg, nach links.)

Baalmach (tritt näher zu ihnen, spricht leiser, nur für sie; aufrichtiger)

Ihr kennt das Gebot für Euch:
„Der Erstling des Kelches gehört dem Feuer,
Der Erstling des Blutes gehört dem Gott."

(Während beide Schwestern, jede in ihrer Art, wie gebannt regungslos stehn, geht Baalmach rasch wieder die Stufen hinauf. Oben wendet er sich noch einmal zu ihnen; nun in ganz anderem Ton, einladend, vielverheissend)

Nun befragt Euer Herz . . Töchter Moab . . . .
Und werft einen Blick . . . dort . . . durch den Vorhang!

(Er verschwindet im Tempel)

Orpha (bleibt ihm nachblickend wie selbstvergessen stehn; sie macht unwillkürlich einen Schritt gegen den Tempel)

Ruth (läuft sofort rasch zu Noemi.)

Noemi (hatte eben schon ihren Dienern das Zeichen zum Aufbruch gegeben und will wieder den Esel besteigen.)

Ruth (voll Angst)

Mutter Noemi! Lass uns doch nicht!!!
Warte bis Morgengrau'n! — —
Ich will ja mit Dir!

(Sie ruft die Schwester. Da diese nicht gleich hört, läuft sie zu ihr, dann wieder zu Noemi)

Schwester! — — Orpha!? . . . Hilf mir doch bitten!
Was stehst Du denn nur und schaust?

Orpha (langsam zu sich kommend) Ich . . . nein . . .
Es war nur der Blick dieses Priesters;
Sein seltsames Kleid . . . die seltsame Krone . . . .
(zu Noemi gehend) Ja . . . ja . . . Ja, Mutter Noemi, ... ?
Erwarte uns doch!?

Noemi (sehr ruhig und gütig aber fern)

Witwen meiner Söhne!
Gut genug habt Ihr an mir getan
Bis hierher, Orpha und Ruth, —
An die Grenze Euerer Heimat. — —
Ich gehe nun in die meine zurück

Arm wie ich kam; -- nur ärmer
Um meinen Mann und Eure Männer.
Hier ist eine Grenze, Orpha und Ruth;
Fragt Eure Seele, was das bedeutet.
Ihr würdet Fremde sein in meinem Lande.
Fremd sein ist bitter, Orpha und Ruth,
Fremd sein ist bitter wie Galle und Myrrhe. —
Aber Ihr seid jung, Witwen meiner Söhne.
Vielleicht wartet ein neues Glück
Auf Euch — unter Euerem Volke.
Ich lebte zehn Jahre unter ihm
Und sah es nicht,
Wie auf einer Insel im Meer in meinem Hause,
Kenne nicht Eure Sitten, noch Eure Gedanken; —
Und blieb für Euch . . . . eine Fremde: —
Kehrt Ihr nun zurück,
Zu dem was Euch gut ist.
Jedes Volk hat Götter, die es begreift;
Jedes Volk hat Gesetze, die es verdient: --
Lebt wohl! — Und findet Euer Glück!

(Sie wendet sich wieder zum Geh'n)

Ruth (flehend) Mutter Noemi!? Mutter Noemi!? — — — Orpha!!?

Orpha (die schon wieder zum Tempel blickte, kommt nun auf den Ruf der Schwester auch wieder zu Noemi, aber fast gelangweilt; ihre Bitte ist Höflichkeit und Pflichterfüllung) Du warst immer gut und gerecht Noemi;
Ich bin Dir dankbar für diese Zeit; --
Bleibe bei uns bis Morgengrauen!?

Ruth (in aufrichtigen Tränen) Mutter Noemi!? Mutter Noemi?!

Noemi (mit einem fast erstaunten Blick auf Ruth) Gut. — Ich will warten. —

Die Diener haben in der Karavanserei ein Halbzelt gegen die Wand gestellt. Dorthin geht Noemi mit Ruth, die sie dankbar umarmt hält, aber die Umarmung bleibt unerwidert. Orpha folgt zögernd. Der Hölzerne Saal des Tempels erleuchtet sich. Musik tönt heraus, mehrmals abbrechend und neu einsetzend. Orpha bleibt jedesmal horchend stehn, endlich kehrt sie langsam um, vom Tempel angezogen, aus

dem Sistren und Tamburin und Querpfeifen und Händeklatschen tönt.

Als Noemi im Zelt verschwindet, vermisst Ruth die Schwester, sie sieht sie, ruft sie erst von ihrem Platze, dann geht sie ängstlich werdend zu ihr. Alles Folgende mit vielen Pausen, während derer die Musik aus dem Tempel tönt und wohl auch Schritte von Tanzenden.

Ruth. Orpha! — — Was steh'st Du noch? — —
Komme doch ruhen!

Orpha. Hörst Du wie die Cymbeln klingen?

Ruth. Der Weg ist noch weit bis Ephrat. — —
(zu ihr gehend) Orpha??

Orpha (sich sanft losmachend)
Ist es nicht wie Schritte von Tanzenden?

Ruth (immer dringender, ängstlicher)
Ich weiss nicht, Orpha. . .?
Komme doch ruhen, Schwester!?

Orpha (erstickt, schwül)
Was mag wohl geschehn, in dem Tempel drin??....

Ruth (zitternd vor Angst, hilflos)
Ich weiss ja nicht Orpha!.. Komm fort!— —
Ich weiss nur, dass es so seltsam ...
Um den Mund der Männer zuckt, ...
Und in ihren Augen leuchtet,
Wenn sie diesen Tempel nennen ....

Orpha (entschlossen zum Tempel gehend)
Nur einen Blick durch die Vorhangspalte ....

Ruth (sie festhaltend)
Nein, Orpha! Nein!—: wer weiss, was Du siehst!?
Schwester Orpha! Komm zu Noemi!

Orpha (macht sich fast ungeduldig los, geht zum Tempel und blickt durch den Vorhangspalt)
Nur einen Blick!! — — Ah! . . . Ah!
(Sie kichert leise und blickt wieder gierig hinein.)
Ruth! . . Schwester Ruth! . . . . Komm schauen!

Ruth (geht zu ihr und wirft einen raschen Blick hinein; sofort prallt sie entsetzt zurück, die Hände vor beiden Augen, purpurrot vor Scham)
Ah! — — — —
Orpha! Orpha! Was hab ich gesehn!!
Orpha! Wie kannst Du denn schauen!?

Orpha (mit seltsamer Stimme) Dummes Kind!
Es sind nur die Augen der Tanzenden;
Die rufen so meinen Blick....
Die glänzenden Augen.....

Ruth (schaudernd) Die entsetzlichen Augen!! —
Orpha! Orpha, meine Schwester!

Orpha (falsch)
Geh ruhen, Schwester,.... geh ruhen!!——
Ich will ja doch nicht hineingehn!! — nein, nein!
Geh, geh, meine liebe Schwester Ruth....
Ich will nur den Klang der Cymbeln hören. —

Ruth (entsetzt begreifend)
Du willst hinein?. Orpha!—: Dort hinein!!

Orpha (sich gewaltsam losmachend)
Lasse mich los! Ich.... gehöre.... meinem Land!—
(Das letzte Wort ganz hoch gurgelnd:)
Leb wohl,.... Schwester Ruth!

(Und schwankend, wie trunken, nachdem sie Ruth von sich gestossen, fällt sie fast durch den Vorhang in den Tempel.)

Ruth (ist zusammengebrochen und ruft ihr wehklagend nach) Orpha!... Orpha!!... Orpha!!!
(Sie stöhnt verzweifelt, dann richtet sie sich auf, macht einige Schritte gegen das Zelt Noemis; wie hilfesuchend)
Mutter Noemi! Mutter Noemi!

Noemi (rasch aus dem Zelte tretend und erst dort stehen bleibend; wie Ruth erst an ihrem Platze bleibt)
Was willst Du, Ruth?

Ruth (in höchster Verzweiflung sich kaum näher wagend)
Mutter.... Mutter Noemi
Meine Schwester Orpha...
Ist.... in den Tempel des Baal gegangen!

Noemi (dumpf traurig, nicht laut. Langsam einige Schritte näher zu Ruth kommend)
So ist mein Sohn noch einmal gestorben.

Ruth (in gesteigerter Verzweiflung. Zum Schluss vor Noemi auf den Knien, tief zur Erde gebeugt, Noemis Füsse umschlingend.)
Noemi! Herrin Noemi!
Wer wascht mich rein? Ich bin beschmutzt! —:
Meine eigene Schwester,

Blut von meinem Blut,
Die mit mir als Kind gelacht und geweint....?

Wirst Du es mir je vergessen können?
Strafe mich, Herrin Noemi!
Nimm die Peitsche mit sieben Stricken,
Peitsche mein Blut aus dem hässlichen Leib,
Mein hässliches Blut aus dem scheusslichen Leib
Von Deinen Sklaven lass mich peitschen,
Dass ich wieder rein werde vor Deinen Augen! — :
Ich ersticke vor Scham
In der Schmach meines Blutes!
Noemi! — : Meine eigene Schwester
Ist in den Tempel des Baal gegangen!

Herrin Noemi, strenge Herrin!
Mit Deinem Fluche zertritt mich Tier!
Allen Fluch der Welt auf mein gelbes Haupt,
Verwünschung meinen aufbäumenden Brüsten,
Verachtung den lüstern wiegenden Hüften!
Allen Zorn der Rache wirf über mich,
Als über den schwarzen Bock der Untat,
Der Schmach und Verbrechen der Völker trägt...!
Dann stosse mich aus in die Wildnis,
Jage mich fort in die Wüste — :
Dass ich verhungere und verschmachte;
Dem Gelächter der Schakale preisgegeben;
Den falschen Hyänen zur lebenden Speise! —
Denn Orpha, die Blut war von meinem Blute,
Mit der ich schlief in einer Wiege,
Mit der ich trank von einer Brust,
Die mich Schwester nannte in ihrer Sprache, —
Das Weib Deines Sohnes, Herrin Noemi, — :
Ist in den Tempel des Baal gegangen!!

Noemi (stand erst dem Sohne nachdenkend wie entgeistert. Die wilde Selbstanklage Ruths reisst sie aus ihren Gedanken. Sie weicht erst kaum begreifend nur entsetzt vor der Wildheit, dem Uebermass, unwillkürlich zurück. Erst zum Schluss findet sie ein Verhältnis zu diesem Schmerz. Nun hebt sie sanft, gütig, ernst und ruhig gerecht Ruth wieder auf.) (Dann klar, verständig, ein wenig melancholisch, nach einer Pause:)

Schwestern haben verschiedene Wege: —
Orpha hat den ihren gewählt. —
Blut . . ist wie die Quelle auf dem Berge:
Dem Norden zu fliesst aus ihr ein Bach
Und dem Süden zu ein anderer! — —;
Blut ist wie die Quelle auf dem Berge. —

Ruth (demütig, ängstlich)

Nimmst Du mich trotzdem mit . . . in Dein Land??

Noemi (nicht abweisend. Nur wehmütig warnend aufrichtig, ohne Urteil)

Ein schwerer Weg ist dann vor Dir, Ruth.
Ausgestossen aus Deiner Heimat
Für immer . . .
Und wirst eine Fremde in meiner sein;
Wirst sie nicht kennen und nicht sehn, —
Wie ich die Deine nicht sah noch kannte.
Und sie wird Dich nicht jubelnd empfangen,
Und Du wirst sie nicht lieben können . . . .
Hier ist ein Tempel und eine Grenze.
Befrage Deine Seele, Ruth;
Fremd sein ist bitter.

Ruth. Lass mich nur Deine Sklavin sein! —
Dein Land, Noemi, noch eh' ich es sah,
Schriebst Du mir schon ins Herz;
Nicht mit Hammer und Meissel,
Nicht mit Schmerzen und Strafen
Schriebst Du es, gute Herrin! —:
Mit Deinen weichen Armen
Hat mich sein Vertrauen umfangen;
Mit Deinen schönen Lippen
Hat mich seine Güte geküsst . . . . :
Ihm und Dir will ich dienen, —
Nur dienen, Dir und ihm,
Gute, schöne Herrin Noemi!

(Der Morgen graut; dann wird es rasch Tag. Die beiden Wächter wecken die übrige Wache; ein Teil derselben geht in den Tempel.)

I. Wächter. Der Morgen graut!
II. Wächter. Wacht auf!

(Einer der Diener Noemis ist während dessen mit stummer Meldung zu ihr getreten, während die anderen schon

das Zelt abgebrochen haben und mit den Saumtieren bereit stehen.)

Noemi (zu den Dienern)
Nur ein Bündel mit meinen Kleidern
Und ein Bündel für Ruth.
Alles andere bleibt — ja, auch Ihr:
Für Eure Herrin Orpha, . . . die hier blieb. —
Auch das Haus und die Felder in Moab
Sollen nun ihr gehören. —
Lebt wohl — und dient ihr treu.

Die Diener (küssen Noemi den Saum des Kleides und treten zurück.)

(Aus dem Tempel sind zwei Herolde getreten und Baalmach. Die Herolde stossen zweimal in die Hörner.)

Baalmach (oben) Die Nacht ist vorbei,
Der Weg ist Euch offen.

(Noemi und Ruth verneigen sich und wollen die Bündel nehmen, die zwei Diener bereit halten.)

Baalmach. Ruth?! — Gehst Du mit Ihr?!
(stark betont) Ruth aus Moab! — Wo ist Deine Schwester?

Ruth (einfach und fest, ihm furchtlos in die Augen schauend)
Ich habe keine Schwester, Herr! —
Ich bin eine Fremde! —

Baalmach (tritt in den Tempel zurück.)

(Die Nebel sind zerrissen; die Landschaft wird klar, nur die Niederung zittert noch ein wenig im Morgendunst, aber die weissen Würfel der Häuser leuchten im ersten Sonnengold heraus.)

Noemi (tritt rasch zu Ruth und führt sie zu der Terasse bei der Karavanserei vor dem absteigenden Wege.)
Sieh!
Dort ist mein Land,
Sieh!
Dort meine Stadt:
Bethlehem-Ephrat!

Ruth. Bethlehem-Ephrat!

(Beide blicken hinaus. Pause. Noemi weint.)

Ruth (mehr für sich)
Wie schön ist Dein Land, o Noemi!
Wie friedlich glänzt Deine Stadt! . . .
Zwischen grünen Wiesen und goldenen Saaten,

Ein junge Braut
Weiss und rein in der Sonne....
Bethlehem-Ephrat!

Noemi.. Komm!

(Sie will ihr Bündel nehmen, aber Ruth nimmt beide und eilt damit voraus.)

Ruth. Mir beide Bündel,
Du bist die Herrin.

(Sie geht rasch den Weg hinab und verschwindet.)

Noemi (bleibt sinnend, hinausblickend noch einen Augenblick länger stehn.)

— — — — — — — — —

Auf zwei kräftige Söhne gestützt,
Stand ich zum letzten male hier
Und blickte zurück zu Dir, Bethlehem-Ephrat!
Einsam und kinderlos elend
Sehe ich Dich nun wieder!

— — — — — — — — — —

Wie traurig, o Bethlehem-Ephrat,
Zitterst Du nun in dem Morgendunst,
Eine verschleierte Witwe...
O Bethlehem, Du meine Stadt,....:
Wie alt bist Du geworden!

— — — — — — — — — —

Ruth (ruft von unten) Noemi, Herrin, wo bist Du?!

Noemi (rasch mit der Hand über die Augen fahrend)
Ich komme, Ruth!

(Sie eilt ihr nach.)

VORHANG.

II. BILD.

Das alte Haus.

Ein grosser Mittelraum in einem Bauernhause, das augenscheinlich jahrelang unbewohnt war. In der Mitte der Rückwand ist eine grosse, schwere Tür, die auf den Vorraum, eine lange breite Weinlaube führt. Der grosse Holzriegel steht unbenützt in der Türecke; diese ist augenscheinlich von aussen versperrt, denn Spinngewebe bedecken sie und den Riegel.

Der Raum ist mit roten Ziegelplatten gepflastert oder als Tenne gestampft; die Wände weissgetüncht aber sehr vergilbt. Links, mehr vorne ein offener Alkoven, in dem wohl ein Bett steht; davor, an die Wandecke gelehnt, eine alte Wiege. In der rechten Wand eine niedrigere Tür; weiter vorn ein offener Herd. Ueber demselben nur ein rundes Rauchloch im flachen Dach, durch das bei verschlossener Tür das einzige Licht in den fensterlosen Raum fällt. An den Wänden nur tönerne Küchengeräte um den Herd und feingeflochtene, grosse, flache, runde Körbe.

Ein Eichentisch; einige grosse und kleinere Stühle und Schemel.

Der Raum ist fast dunkel; nur durch das Loch in der Decke fällt beinahe senkrecht ein scharf abgegrenzter Sonnenstrahl, in dem Millionen Stäubchen tanzen.

Man hört Schritte vor der Tür. Ein Schlüsselbund klirrt. Ein Schlüssel wird in die Tür gesteckt und mit Mühe in dem rostigen Schloss umgedreht; dann wird an der Tür gerüttelt und gestossen; endlich gibt sie krachend nach und öffnet sich krachend nach aussen.

Das grüne Licht der dichtbehängten Weinlaube fällt herein. In der Tür steht Saraph mit Noemi; hinter ihnen Ruth, die noch die Reisebündel trägt.

Saraph, ein junger hübscher Mann in gepflegter, fast stutzerhafter Kleidung, tritt zuerst führend ein. Auf der Schwelle küsst er rasch zwei Finger seiner Hand und berührt damit den Türpfosten, mechanisch, gewohnheitsmässig.

Noemi, gleich hinter ihm, tut dasselbe ganz anders, langsam, wohlbegreifend, mit einem langen Seufzer des Erinnerns.

Ruth, in einem Abstand hinter ihnen eintretend, wiederholt die Bewegung ehrerbietig, aber wie nicht wissend, schüchtern, fast verstohlen.

Saraph. Nun, Base Noemi, hier ist Dein Haus.
Wirst alles an seinem Platze finden,
Wo Du es liegen und stehn gelassen,
Ich hab' nichts geändert und nichts gerührt...

Noemi (müde) Ja, ja, lieber Saraph;—ich danke Dir.

Saraph. Ich hab' ja mein Haus, dem Himmel sei Dank,
Was mache ich mit der rauchigen Hütte? —

(Er legt den Schlüsselbund auf den Tisch.)

Und was Du gezahlt hast, genügt für das Haus,—
Muss schon genügen ... für eine Verwandte —
Denn schliesslich ist es ein schönes Haus,
Geräumig, kühl und bequem, fast neu,
Und alles noch immer an seinem Platz;
Du musst schon sagen, ich tu' was ich kann
Für eine arme Verwandte!

Noemi (sanft)
Gewiss, lieber Saraph; ich bin Dir dankbar.

Saraph. Die Felder kann ich Dir aber nicht lassen.
Ist das letzte Jahr vor dem Jubeljahr;
Dann gehören sie doch wieder Dir;
Das ist ja Gesetz; was ist da zu machen? —
Ich komme schon so nicht auf meine Kosten:
Die Ernte war schlecht, alle diese Jahre,
Was sage ich? „schlecht?" — Den Dünger nicht wert!
Ja! Sorgen hat man, liebe Noemi!
Na! — Aber man tut eben doch, was recht ist.

Noemi. Gewiss, lieber Saraph, Du bist sehr gut. —
Und ich bin Dir sehr dankbar, Neffe.

Saraph hat alles getan um bleiben zu können, aber die Einsilbigkeit Noemis weist jedes Gespräch ab. Er hat auch schüchternfrech Stühle zurechtgeschoben, aber Noemi will es übersehn und bleibt stehn, wie wartend, dass er gehen soll. — Ruth ist gleich am Anfang zum Herde gegangen, hat die Bündel weggelegt, dann hat sie Herd und Küchengeräte geprüft, zurecht gelegt, abgestaubt etc., sodass sie von dem Gespräch kaum alles hörte, obwohl Saraph so oft er kann zu ihr hinüberschielt. Aber sie kümmert sich absolut nicht um ihn, sondern versteckt sich eher in ihren Töpfen und Körben.

Nun fällt eine Gesprächspause, die Noemi mit Fleiss noch peinlicher gestaltet.

Saraph. Ja nun ... also dann .....
Noemi. Ja, lieber Saraph:
Dann ist ja alles, wie es sein muss; —
Und ... ja.
Saraph (ungern)
Ja dann ... leb' wohl .... ja leb recht wohl
(immer auf Ruth schielend)
Und ... lass es Dir gut gehn, Base Noemi! ...
Und nochmals: willkommen in der Heimat!
(Er geht zur Tür, kommt aber gleich wieder zurück; diplomatisch)
Und wenn Du vielleicht noch etwas brauchst ....
Oder wenn vielleicht doch etwas fehlt im Haus ....
(augenscheinlich für Ruth)
Du weisst ja, ich wohne gleich nebenan ... dort ...
Oder wenn Du etwas verkaufen wolltest ...
Ich habe ja alles und brauche nichts,
Na, aber, man muss so genau nicht rechnen:
Was tut man nicht für eine Verwandte!
Noemi (trocken) Ich brauche alles und habe nichts.
Saraph. Ja dann ... leb' wohl ... leb' wohl ....
(Näher zu ihr tretend, leise, fast ins Ohr)
Eine schöne ... kräftige Magd hast Du da.
Ja die aus Moab sind stark; — : aber schlecht.
Nimm Dich lieber in Acht: — sind gar nicht ehrlich!
Noemi (antwortet nicht, sondern sieht ihn nur starr an)
Saraph (die Achseln zuckend)
Na ja! Du musst ja wissen ... Verzeih' die Rede!
(Er geht endlich. Die Tür bleibt offen. Noemi steht in Gedanken ohne ihm nachzusehn. Sowie Saraph fort ist, ruft Ruth leise die Schwiegermutter; diese hört erst nicht, bis Ruth lauter ruft.)
Ruth. Herrin? — — Herrin Noemi?
Noemi (nicht allzufreundlich; fast trocken)
Was willst Du, Ruth?
Ruth. Wer war der Mann, der Dir die Schlüssel gab?
Noemi (bitter) Das war Saraph, mein Neffe,
Der Sohn des Bruders meines Mannes,
Mein nächster Verwandter. —
(nun erst denkend und erstaunt)
Warum fragst Du nach ihm?

Ruth. Er sah mich an, mit Augen .....

(Da Noemi sich zu ihr wendend sie gross fragend anblickt; fast schaudernd in anderer Erinnerung)

Mit Augen, die den Schleier zerreissen:
Wie Moabiter die Frauen anschauen
Vor dem Tempel des Baal! —

Noemi (nach einer Pause der Ueberlegung, ruhig.)

Er wird nicht mehr kommen;
Das Haus ist bezahlt
Mit meinem Letzten .... —
Geh dort in die Kammer, Ruth;
Oeffne die Truhen mit diesen Schlüsseln,
Du findest Kleider und Wäsche darin;
Leg' alles an die frische Luft:
Morgen wollen wir waschen.

Ruth. Ja, Herrin Noemi.

(Sie hat die Schlüssel genommen und geht in die Kammer, die Türe angelehnt lassend)

Noemi (nun allein, wie sie sein wollte, blickt erst lange um sich, dann geht sie still von Ding zu Ding, wehmütig wieder Besitz greifend)

Zurückgekommen, bittere Mara,
In das alte Haus!
Erkennst Du es denn noch wieder?
Hell und kühl und klar war dieser Raum ....
Wie ist er jetzt ... dunkel geworden?
Und dumpf ... Und viel zu gross ... Und schweigend! ...
— — — — — — — —
Einst summte es hier wie von fleissigen Bienen;
Einst klang es doch hier ... wie die goldenen Glöckchen
Am Saume des Priesterkleides klingen,
Wenn er vor dem Volk in das Heiligste tritt! ..? ...
Warum ist es jetzt so fragend stumm? — — —
— — — — — — — — —
Die Wände strahlten doch weiss, wie Silber ....
Warum sind sie jetzt so vergilbt und verraucht? —:
Und hat doch kein Feuer gebrannt auf dem Herde!?
— — — — — — — — —
Dort! Noch das alte Bett!! — —
Die alte Wiege! — — — — —
Darum ist der Raum so stumm? — und gross! —

(Sie sinkt langsam in einen Stuhl, der Tür der Kammer den Rücken kehrend)

Das Lachen der Kleinen
Klang hier wie die Glocken der Priester Kleider.
Wie das süsse Summen fleissiger Bienen
Klang der schwere Athem des Mannes,
Wenn er schlief nach der Feldarbeit.....

— — — — — — — — —

Nun streckt sich Dir kein Arm entgegen, Mara!
Kein Stimmchen ruft hinter der Truhe versteckt,
Oder hinter der Tür der Kammer:
„Guck! Mutter Noemi!“

Ruth (erscheint rasch, geschäftig in der Kammertür um etwas zu fragen)

Herrin, was soll mit....

(sie sieht, dass Noemi weint und eilt rasch, bestürzt zu ihr; unwillkürlich)

Mutter, Du weinst?! Gute Mutter Noemi?

Noemi (tief betroffen von dem Wort, während Ruth in ihrem Schosse weint)

„Mutter Noemi“?.....

(Sie blickt Ruth lange an, ihr das Haar streichelnd, als ob sie sie nach langer Zeit jetzt erst sähe)

Ruth!... Meine gute Tochter Ruth!....
Ich war strenge und kalt... und ferne
Auf der ganzen Reise; und wohl auch früher;
Abweisend, verschlossen, schweigend,
Und habe Dich nicht gesehn! —
Habe Dir den bitteren Pfad in die Fremde
Noch bitterer gemacht, mein Kind,
Weil ich undankbar bin und so verhärtet....

Ruth. Nein, Mutter Noemi, nein!
Du bist ja so gut! — aber Du bist traurig,
Ich bin eine schlechte, plumpe Magd,
Die nicht trösten gelernt hat, noch sanft sein,
Noch das richtige Wort jeder Stunde...
Und welches fasste denn Deine Trauer?

Noemi. Du hast ja das Wort gefunden, Tochter,
Im dem aller Schmerz ist — und alle Liebe. — — —
Es soll nun anders werden mit mir — mit uns.
Ich will mich bessern... und Dir eine Mutter sein;
Eine wahre Mutter, mein armes Kind.

Ruth (küsst ihr schweigend lange die Hand.)

— — — — — — — — —

Saraph (erscheint wieder in der offenen Haustür. Er wagt nicht recht einzutreten und sein Anliegen vorzutragen. Endlich räuspert er sich und frägt noch von draussen vor der Schwelle.)

Darf ich noch einmal....?
Ich wollte nur sagen....
Was ich vergessen....

Noemi. Komm nur herein.

Ruth (ist aufgestanden, sowie sie Saraphs Stimme hörte, und geht rasch wieder in die Kammer, deren Tür aber angelehnt bleibt.)

Saraph (im Vortreten)

Warum ist die Magd davongelaufen?
Hat Angst vor mir?—: gut! —
Ja...ich wollte nur sagen....
(neu ausholend; gütig, generös)
Der Wein, der da vor dem Hause ist,
—Ist ein ausgezeichnetes Weinjahr heuer!
Und hängt ganz dicht von den schönsten Trauben,
Den Wein, den sollst Du Dir nur behalten;—
Ich hab' gar nicht Krüge genug für meinen.

Noemi (abwartend) Ich danke Dir Saraph.

Saraph. Ja...schon gut...ja...und was ich noch sagen wollte:
Was schon im Garten beim Haus gepflanzt ist—
Na, ich habe die Arbeit gehabt und die Kosten,
Aber gut! Ich will nichts weiter dafür—
Im Gesetz ist die Frage ohnedem strittig—:
Ja, also: das nimm nur alles für Dich.—
Aber... dass es nicht umkommt! Hab's gut in Acht,
Wär' schade drum...ja, wär jammerschad.

Noemi (maliziös lächelnd)

Ich danke Dir, Neffe.———Sonst noch etwas??

Saraph (sehr bestimmt)

Nein! Nichts! Das wollt' ich nur sagen.

(Er tut, als ob er ginge; bei der Tür kehrt er, wie sich besinnend, um; dann gespielt, leichthin zu Noemi, die ihn ruhig erwartete, als er ging.)

Na ja, weil ich doch schon da bin;
Sieh', ich möchte Dir's gern ein wenig erleichtern.—

Du hast da ... eine ganz kräftige Sklavin;
Na ja, oder Magd; — Nun, was brauchst Du die Magd?
Taugen wird sie ja doch nicht viel!
Und Du bist doch allein; ohne Mann und Kinder —:
Ich kauf' sie Dir ab. — Was willst Du dafür?

Noemi (ruhig aber fest; jedes Wort)
Das ist nicht meine Magd und nicht meine Sklavin.
Sie ist ein braves, treues Weib,
Ich stehe für sie wie für mich selbst:
(immer bedeutsamer)
Ruth ist die Witwe meines Sohnes,
Der jung und noch kinderlos starb. — — — —
Du bist unser nächster Verwandter ....
Ich will sie fragen, wenn sie Dir gefällt.

Saraph (sehr betroffen; sich stark wehrend, um sich aus der Schlinge zu ziehen.)
Ach was denn „gefällt"! —:
Sie scheint mir gut für die Arbeit;
Und was denn „fragen" — und „Witwe des Sohnes"!? — :
Desto mehr kannst Du sie verkaufen — verdingen;
Und „Nächster Verwandter"! Das schon gar!
Sie ist eine Fremde! Was geht sie mich an?
Davon steht nichts im Gesetz ...
Und wenn, schlagt eine Zeile die andre. —
Aber ich brauche Arme zur Weinlese heuer:
Und es wär ja auch nur für ein Jahr ...
Das nächste ist doch wieder Jovel,
Wo alles wieder zurückkehrt,
Sklaven und Felder und Häuser und Schulden ....
Ein Zweihundert Schäkel wär' sie mir wert.
Davon lebst Du zwei Jahre bequem.

Noemi (aufstehend, um ihn zu verabschieden)
Wir verstehen einander nicht, Saraph:
Ich verkaufe und verdinge sie nicht.

Saraph (sehr erstaunt)
Ah ... so komm doch zu Sinnen und sei vernünftig! —
(sicher triumphierend)
Na ... und ich will sagen dreihundert Schäkel. —
Base Noemi: mein letztes Wort.

Noemi (schon zur Tür der Kammer gehend, um ihn los zu sein)

Auch mein letztes, Neffe Saraph.
Ich will nicht — und darf nicht.

Saraph (hinter ihr)

Darfst wohl! — Das ist im Gesetze ganz klar.

Noemi (dreht sich erst unwillig um; da Saraph sie verschmitzt anlächelt, schüttelt sie den Kopf und, nach einer Pause, ihm tief in die Augen schauend:)

Du bist sehr jung, Neffe
Und ... besser als Du selber glaubst und sein willst;
Drum hab' ich Geduld mit Dir.

(Sie hat ihn wieder nach links geführt, winkt ihm ruhig, sich zu setzen und setzt sich dann wohl auch selbst.)

Du bist sehr jung
Und Vieles ist Dir verborgen; — — auch vom Gesetz!
Eins ist das Gesetz auf den schwarzen Zeilen,
Und es ist gut.
Ein anderes steht auf dem Weissen dazwischen,
Und es ist besser.
Das Eine ist für die Menschen und Tiere,
Die nur in sich selber fühlen und wollen
Und alles tun, was sie dürfen;
Das Andre, dazwischen, das ist für die,
Die Sichselber wissen — und doch nie allein sind,
Weil sie auch in den Anderen fühlen und ... sind,
Und nicht alles können, was ihnen erlaubt ist. —

Saraph (aufrichtig erstaunt)

Ich verstehe Dich nicht. — — Was soll das heissen?

Noemi. Wenn sie Dir mehr und besser gefällt,
Als Du jetzt weisst,
Dann wirst Du einmal begreifen,
Und vielleicht bald — — denn das macht älter. — —

(Da Saraph sie noch immer fragend anblickt.)

Du bist sehr jung, Saraph.
Was ich sagte, soll also heissen:
Dass ich Ruth nicht verkaufe, —
Weil ich nicht Sklavin sein will!

Saraph (aufrichtig erschrocken über diese Zumutung)

Du! — Wer spricht denn von Dir, Noemi!
Doch nur die Moabiterin Ruth!!

Noemi. Das ist dasselbe, Saraph. —

(aufstehend, ruhig und immer gütig)
Geh' nach Hause und denke darüber nach,
Und werde darüber älter;
Du bist sehr jung, Saraph,
Und Vieles ist Dir verborgen.

Saraph (steht auf und geht langsam)

Noemi (blickt ihm mit fernem Lächeln nach; wie er schon in der Tür ist, ruft sie ihn noch einmal an. Er bleibt stehen. dreht sich aber nur in der Tür um.)

Und ... Saraph? ....:
Wenn sie Dir mehr gefällt, als Du glaubtest,
Dann denke auch darüber nach;
Wir haben noch einen andern Verwandten.

Saraph (betroffen; rasch vortretend) Booz??! —:
Der wird meine Rede reden!

Noemi (wieder mit ihrem fernen rätselhaftem Mona Lisa-Lächeln)

Wer weiss? — Er ist älter als Du:
Vielleicht hat er schon gelernt,
Im Leben ... auch ... zwischen den Zeilen lesen! —

Saraph (ärgerlich in unbewusster Eifersucht; ironisch, aber es ist nur das letzte sich wehren gegen einen Gedanken, den er noch nicht ganz erfasst, der aber von nun ab sein ganzes Sein verändern wird)

Und dabei hast Du nicht zu leben für morgen! —
(achselzuckend)
Nun gut! — Soll Dich einer verstehn!

(Aber vor dem lächelnd wissenden Kopfnicken Noemis fällt seine ganze Pracht wieder zusammen; er senkt den Kopf und geht; — ganz anders als er gekommen.)

Noemi (setzt sich wieder; ihr Lächeln bleibt.)

Ruth (erschien in der Kammertür, als Saraph ging. Sowie er wirklich fort ist, läuft sie zu Noemi und bei ihr auf dem Boden kauernd, geschäftig vorwurfsvoll)

Mutter Noemi, Herrin Noemi,
Warum hast Du mich nicht verdungen, verkauft?

Noemi (mit sanftem Vorwurf)

Hast Du an der Türe gehorcht?

Ruth (aufrichtig)

Einige Worte hab' ich verstanden: ..:
Wie Du sorgenlos leben könntest ...

(dringend)
Lass mich ihn zurückrufen, Herrin Noemi;
Ich will gerne dienen für Dich.
Noemi (gütig forschend)
Für mich?... Wohl auch gerne für ihn?
Ruth (sehr wahrhaft)
Nein Herrin! O nein! Nein.
Ich habe Angst vor seinen Augen;
Aber ich bin stark und arbeite gut:
Er wird mich nicht schelten können
Und Dir keinen Vorwurf machen,
Dass die Moabiterin nichts taugt!
Noemi (ernst) Ruth, sage die lautere Wahrheit:
Treibt Dich Dein Herz dahin?
Willst Du zu Saraph? — :
Denn, wenn Du willst—, Du bist frei;
Und sein Herz ist besser als seine Zunge.
Ruth. Nein, Herrin Noemi. Ich will gar nichts;
Nur tun, was Du mir befiehlst.
Noemi. Meine Art ist nicht zu befehlen,
Weil gehorchen nicht meine Art ist.
(Sie geht zu einer Truhe und nimmt aus derselben ein grosses einfaches Tragetuch, wie es Landleute haben, um Gras zu tragen; also ein grosses Quadrat aus Sackleinwand mit an den 4 Ecken angenähten Stricken.)
Aber raten will ich Dir, Tochter.
Wenn Du so tun willst, wie ich Dir sage,
Mag es wohl sein, es geschieht uns besser,
Als hätte ich Dich zu Saraph geschickt.
Ruth. Sag, Mutter Noemi....?
Noemi. Nimm dieses Tuch. —
Geh vor dem Hause die Strasse hinunter,
Durch das Tor vor die Stadt und weiter;
Dann in den Hohlweg zu Deiner Rechten,
Neben dem grossen Weinberg; —
Dort kommst Du zu einem Brunnen
Unter drei alten Sykomoren.
Gleich über dem Brunnen siehst Du ein Weizenfeld.
Ruth. Ja. Ein Weizenfeld; und dann?
Noemi. Dort gehe hinter den Schnittern her,
Die Garben binden und Hocken stellen.
Was dann auf dem Felde liegen bleibt,

Davon sammle in Dein Tuch. —
Es wird Dir niemand lästig fallen,
Ich weiss, wer der Herr des Feldes ist.
Wenn ich dann hier alles geordnet habe,
Komme ich auch dahin.
Wirst Du den Weg allein auch finden?

Ruth. Ja, Herrin Noemi. Wie Du befiehlst.

Noemi. Nein, Kind: – wie ich rate, Kind. —
Geh Aehrenlesen, Ruth:
In den goldenen Aehren des Feldes
Ist manchmal ein goldenes Glück.

Ruth (schlägt froh das Tuch um die Schultern.)
Ein goldenes Glück, Noemi?
Dann, so schnell mich die Füsse tragen,
Bring' ich es in Dein Haus.

Noemi. In unser Haus.

Während Ruth rasch über die Veranda geht und Noemi ihr nachblickt, fällt der Vorhang.

III. BILD.

Das Weizenfeld.

Ein kleiner freier Platz vor der Steintränke des Sykomorenbrunnens. Das Weizenfeld ragt wie eine Landzunge in die Mitte hinein. Es ist aber höher als der Platz und gegen ihn und die Hohlwege mit grossen mörtellos übereinander geschichteten Steinen roh abgemauert. Eine einfache Stiege ist in dieser Mauer ausgespart.

Der Hohlweg, von rechts rückwärts aus der Stadt kommend, mündet hier und läuft dann links rückwärts weiter.

Rechts vorne auf dem Platze und auch höher hinter dieser Mauer sind Granatbäume sichtbar, einige noch rot blühend, einige schon mit Früchten.

Einige grosse Steine, auf denen man sitzen kann, liegen dort im Schatten.

Gerade gegenüber ist über Stufen erhöht die Zisterne mit einem Holzeimer an einem Strick zum Schöpfen, daneben rückwärts die steinerne Viehtränke.

Auf dem Hintergrund und der Mitte des Platzes bis ziemlich nahe an den Sykomorenbrunnen liegt Nachmittagssonne.

Auf den Stufen des Brunnens liegen Bündel und Stöcke der Schnitter; auch ihre Oberkleider, zusammengerollt, mit einem Steine darauf. Unter der Stiege des Feldes liegt ausgebreitet das Tragetuch Ruths mit schon recht vielen Garben darauf.

Auf dem Felde sieht man nur anfangs Schnitter und Schnitterinnen Hocken aufstellen; dann arbeiten sie auf einem nicht mehr sichtbaren Teil des Feldes weiter rückwärts links.

Ruth kommt währenddessen rasch die kleine Stiege herab, legt eine neue Garbe zu ihrem Vorrat, geht rasch und fleissig wieder hinauf und verschwindet Aehren lesend hinter den Schnittern

Währenddessen kommt Booz durch den Hohlweg von rechts rückwärts. Er ist ein kräftiger Mann in den Fünfzig mit edlen Gesichtszügen und Haltung, peinlich rein, aber einfach gekleidet; das Haar an den Schläfen leicht angegraut. Bart nach alter Art nur unter dem Kinn. (Keine Schläfenlocken, da dies befremden würde.) Er trägt einen hohen, oben gekrümmten Stab mehr aus Gewohnheit als zur Stütze.

Er wirft erst von der Stiege einen Blick auf sein Feld; dann geht er unter die Granatbäume, legt das Oberkleid ab und den Stab und setzt sich sinnend, mit dem um den Unterarm gebundenen Tuche die Stirne trocknend.

Zwei junge Schnitter kommen rasch die Stufen herab, um beim Brunnen zu trinken. Sie schöpfen mit dem Eimer, stellen ihn auf den Rand und trinken, sich einfach darüberbeugend, aus der Mitte. Jeder, wenn er getrunken, schüttet den Eimer in die Viehtränke, dann schöpft und trinkt der Andere. —

Aber, erst im Vorübergehn, grüssen sie Booz.

I. Schnitter } (fast gleichzeitig) Sei gegrüsst, Booz.
II. Schnitter } Gegrüsst, Herr.

Booz Schnitter, gegrüsst,
Und frohen Tag!

(Nachdem nun die Schnitter ruhig getrunken, wollen sie wieder gehn.)

Booz. Schnitter!? — Wisst Ihr, wer das Mädchen ist,
Das ich nicht kenne ... unter Euch?

I. Schnitter (zum andern, ihn mit dem Ellenbogen puffend) Ach die ... ja!

II. Schnitter (zu Booz)
Ja, das ist eine Fremde ... aus Moab.

I. Schnitter. Aber hübsch ist sie schon!

Booz. Sie ist sogar schön.

II. Schnitter (in lachender Bewunderung)
Und stark ... wie ein Kerl!

I. Schnitter. Hat uns ungebeten geholfen.

Booz (nach kurzer Ueberlegung, ruhig, ohne jede Prüderie, väterlich verstehend)
Sagt ihr auch kein freches Wort, Kinder,
Na, wie wohl junge Burschen den Schönen nachrufen.
Und dann ... lasst auch von Eueren Garben so fallen,
Was ihr genug ist; — das Feld ist ja reich —
Dass sie sich vor den Männern nicht schämt ihrer Armut
Und vor Euch nicht erröten muss, weil sie fremd ist.

II. Schnitter (als Bejahung) Du bist der Herr.

Booz. Und wenn ich Euch dann zum Abend schicke
Euer Bohnen- und Gerstenmus und den Wein, —
Lasst sie mit Euch sitzen, essen und trinken; —
Es wird genug sein.
Und seid freundlich zu ihr, ohne lästige Fragen,

Weil sie eine Fremde ist
Und ihr in der süssen Heimat.

(Er setzt sich wieder.)

I. Schnitter. So wollen wir sein, Herr.

Beide Schnitter gehn wieder an ihre Arbeit. Bei der Stiege sehn sie Ruth herunterkommen, treten zur Seite, um sie vorbei zu lassen und gehn dann erst hinauf, wo sie verschwinden.)

Ruth (legt wieder eine Garbe zu den anderen und geht dann rasch zum Brunnen. Da sieht sie Booz und grüsst ihn freundlich:)

Gruss, Wanderer!
Deine Strasse sei eben und staublos
Und führe Dich in die Heimat.

Booz. Dank, Mädchen, Dein Werk sei gesegnet.

Ruth (schöpft den Eimer voll und trinkt dann, gerade so wie die Schnitter.)

Booz (steht auf, tritt langsam zu ihr)
Mädchen, willst Du mir zu trinken geben?

Ruth (sich umdrehend) Gerne, Herr,
Ich schöpfe gleich neu.

Booz. Nein, schöpfe nicht neu;
Ich will trinken wie Du.
Oder hast Du alles ausgetrunken?

Ruth (lachend wie er)
Ach nein! Da würd' ich ja berauscht!
Trinke, Herr:
Kühl und süss ist das Wasser dieses Landes.

Booz. Wer weiss, ob es mir nicht zum Weine wird?

(Er trinkt. Dann während Ruth den Rest in die Tränke giesst)

Du bist von den Schnitterinnen, Mädchen?

Ruth (einfach)
Nein Herr; ich sammle nur Aehren hier,
Für meine Herrin, die arm ist.

Booz. Deine Herrin ist arm? — und dienst ihr doch?

Ruth. O, sie ist gut wie eine Mutter.

Booz. Und Du wie eine Tochter?

Ruth. Ich habe nur sie auf der Welt: — — Noemi.

Booz. Noemi? so? — Dann glaub ich wohl, dass Du sie liebst.

Ruth (die Stufen des Brunnens herabsteigend)
Du kennst Noemi — :
Weisst Du wer der Herr dieses Feldes ist?
Booz. Wozu das, Mädchen?
Ruth. Ich möchte den Namen dankbar nennen,
Dass Segen auf seiner Ernte sei,
Denn er ist gut.
Booz. Glaubst Du?
Ruth. Seine Schnitter verjagen uns nicht;
Noch viele sah ich lesen,
Wie auf keinem anderen Felde.
Booz. Müssen die nicht auch leben?
Geh sammeln Kind:
Der, dem das Feld geliehen ist;
Heisst Booz, — — der alte Booz.
Ruth. Wie? Ist ihm das Feld nur geliehen?
Booz. Ja: — Alles ist nur geliehen vom Leben,
Sogar das Leben selbst.
Ruth. Leb' wohl, Herr; Glück auf den Weg.
(Sie geht wieder auf das Feld.)

Booz, (in gebührendem Abstand ihr folgend, steigt so hoch auf die Stiege, dass er über den Rand des Feldes blicken kann und sieht ihr lange, nach links gewendet, nach.)

Noemi (kommt von rechts aus dem Hohlweg, sieht Booz von rückwärts, tritt näher und ruft ihn an.)
Booz! Bist Du es?
Booz (sich rasch umdrehend; sehr freudig)
O! Noemi! Du! ... Das ist gut.
Ich habe zu reden mit Dir.
Noemi. Was willst Du, guter Booz?

Booz (führt sie unter die Granatbäume vorne, wo sie sich setzen)
Komm da in den Schatten. —
Wenig und Viel ... Aber erst ein Anderes. —
Du hast da eine gute Magd.
Noemi. Ja, Ruth aus Moab.
Booz. Ich habe mit ihr gesprochen.
Sie hielt mich für einen Reisenden
Und segnete meine Strasse ...
Ist gut und brav ....
Noemi. Nun ... und ...?

Booz. Das Jahr ist reich, wie stets vor dem Jubeljahr.
Die Erde gibt doppelte Frucht;
Wir brauchen Leute zur Ernte ....
Du bist jetzt wohl ... in der Enge ...
Noemi. Was willst Du sagen, Booz?
Booz. Verzeihe! Ich spreche geradezu. — —
Nun, sie werden kommen,
Um Deine Magd zu kaufen oder zu dingen
Und ... sie ist auch schön ....
Wenn sie also kommen,
Ehe Du sie fortgibst, weil Du müsstest,
Sag' mir die Summe, die sie Dir bieten,
Ich will sie bezahlen ....
Noemi (rasch) Du willst Ruth zu Dir nehmen?
Booz. Nein! — Damit sie in Deinem Hause bleibt.
Sie sagt, sie hat nur Dich auf der Welt:
Sie soll bei Dir eine Heimat haben.
Noemi (warm) Ich danke Dir, Booz.
Booz. Ja, Noemi ....
Wir haben einander immer verstanden. —
Noemi. Ja, Booz ....
Booz. — — — Nun höre, Noemi ....
Auch dies geradezu, nicht wahr? —
Ich bin zwar jetzt ein alter Mann,
Und Du noch immer die schöne Noemi ...
Noemi (unterbrechend, betont)
„Noch immer", Booz! — vergiss das nicht.
Booz. „Ja, noch immer" — wie ich noch immer denke:
Hast ... Du vergessen, Noemi?
Noemi (ernst, tief) Nein, Booz, ich nicht
Aber ... dazwischen liegt die Zeit.
Booz (freudig drängend) Was ist die Zeit!
Die Zeit sind wir. —
Du bist mir noch dieselbe geblieben;
Wie damals ... als Dein Vater
Dich einem anderen Bräutigam gab
Und mein Vater mir eine andere Braut
Und wir ... haben gehorcht. — —
Die sind nun alle tot.

So hat uns die Zeit getrennt und gefesselt,
Die Zeit auch wieder gelöst
Und wieder voreinander gestellt,
Allein und frei. ———? Noemi?....?
Noemi. Booz! ——So gut sind Deine Worte....
Dass es vor meinen Augen schwimmt....
Die lange trocken waren.
Booz (bittend, leise) Nun?... dann, Noemi??
Noemi (ihn sanft zurückdrängend)
Höre mich, Booz,... mein guter Freund. —
Ich ging zu meinem Manne,
Weil ich gehorchte.
Ich war ihm eine treue Frau,
Die keinen Gedanken seitwärts hat;
Dann,... hab' ich ihn auch geliebt; —
Habe ihm zwei herrliche Söhne geboren....
Die sind nun alle tot. Ja.—
Die Zeit hat mir nicht gelächelt.
Und, Booz, mein Freund:
Liebe ist nicht Vergangenheit,
Liebe... ist Zukunft.
Booz. So nimm Deine Zukunft, Noemi!

Noemi (steht auf. Sie geht nahe zu den Granatbäumen und streift mit der Hand über einen Zweig, der herabhängt.)
Sieh Deinen Garten hier, Freund.
Ich bin dieser Baum, der einst rot geblüht hat, —
Nun sind seine Früchte schon gefallen,
Doch keiner hat sie in Körbe gesammelt —:
Den Vögeln des Himmels gaben sie Speise!
Heute glänzt er noch grün im Laube,
Doch schon zittern die Blätter und wollen fallen. —
Booz, — ich bin jünger als Du an Jahren,
Aber ich — war ein Weib.
Du bist jünger als ich vor der Zeit,:
Denn in Dir ruft noch... die Zukunft,
Und ich... kann sie Dir nicht mehr schaffen. — —
Du hast keine Söhne, Booz, —:
Suche ein junges, starkes Weib,
Dem das Glück noch ein Glück,
Das Leben noch andere Leben schuldet.

Booz (der nach und nach begriff, dass dies eine unwiderrufliche Absage Noemis ist, nun nicht ohne Bitterkeit und Zweifel)
Mir altem Manne ein junges Weib . . . ?!

Noemi. Einem klugen und gutem Weibe, Booz,
Ist Güte werter als glänzendes Haar. — — —
(Wieder mit ihrem seltsamen Lächeln)
Geh' zu Deinen Schnittern, mein junger Freund. —
(Eine Granatblüte pflückend)
Einen guten Gedanken trage ich hier,
Den spreche ich heute nicht aus,
Das möchte ihn mir entblättern.
(Sie gibt ihm den Zweig)
Wenn Du mich so liebst wie früher,
Wirst auch Du ihn denken und so erraten — :
Dann schick' mir ein Zeichen . . .
Ich werde verstehn. —
(leise, sanft, fern)
Geh . . . . Booz! —

Booz (ebenso) Ich gehe, Noemi,
Weil Du es willst.
(Er küsst ihr die Hand und geht langsam.)

Noemi. Schicke mir Ruth ; ich erwarte sie hier. —
Und . . . um nicht unwahr von Dir zu scheiden ;
Die Moabiterin ist nicht meine Magd,
Sie ist die Witwe meines Sohnes.

Booz (stark betroffen) Die Witwe Deines Sohnes?
(Kurze Pause. Das Lächeln Noemis. Beide sehen einander in die Augen. Booz wird wie ein kindischer Knabe vor diesem Lächeln und schlägt errötend die Augen nieder.)

Booz. Saraph . . . ist . . . der nächste Verwandte.

Noemi (ganz einfach und noch immer fern)
Er wollte sie heute als Sklavin dingen.

Booz (fast auffahrend) Als Sklavin!?
(wieder ruhig) Saraph kennt sein Gesetz. —
Ich hole sie Dir.
(Er geht rasch auf das Feld.)

Noemi (setzt sich wieder. Eine grosse Traurigkeit ist plötzlich auf ihre Züge gefallen. Einen Augenblick denkt sie so. Dann fährt sie langsam mit der Hand über die Augen, richtet sich ein wenig höher auf . . . und lächelt wieder, lächelt . . . fast glücklich.)

Ruth (kommt über die Stiege gelaufen. Sie wirft erst ihre Garbe zu den übrigen, dann rasch und froh zu Noemi. Sie spricht ein wenig rascher und mehr als früher, wie um unwillkürlich eine leichte Bewegtheit zu verkleiden.)
Du willst mich, Herrin Noemi?
Eben brachte ich neue Garben, da rief mich ...
Ist der Mann, der mich rief, denn kein Reisender,
Dass er auf das Feld geht ...?

Noemi. Es ist mein Vetter Booz,
Der Herr des Feldes.

Ruth (hastig, ein wenig verwirrt, das lobende Wort, das ihr auf die Zunge will, stets scheu vermeidend)
Das ist ... darum ist sein Auge so ....
Und sein Wort ....

Noemi. Er sprach mir von Dir

Ruth. Oh ... Ja? — — Ich gab ihm zu trinken.
(plötzlich erschreckt)
Ganz ohne Ehrerbietung sprach ich mit ihm! — —
(beruhigter, sich rechtfertigend)
Ich hatte Vertrauen. —

Noemi. Ihm dientest Du wohl lieber als Saraph?

Ruth (fast begeistert) O ja! Noemi! O ja! — —
(sich rasch verbessernd) Aber am liebsten doch Dir. —

Noemi (sie ganz an sich ziehend)
Nun, so höre noch einmal ... meinen Rat;
Es ist nichts Uebles an ihm. —
Wenn Booz am Abend nach der Arbeit
Seinen Platz zur Nachtruhe wählt,
— Denn der Tag beginnt früh: sie nächtigen draussen —
Und wenn er dann, abseits von Allen, schläft,
Dann ruhe Du zu seinen Füssen. — —

Ruth. Ja. — — Aber ... Herrin ... Mutter Noemi ...

Noemi. Fürchte Dich nicht.
Was er spricht, wird gut sein,
Als ob ich, Deine Mutter, es Dir sagte. —

Ruth (verbirgt den Kopf in Noemis Brust; leise)
Mutter Noemi.

Noemi (aufstehend und Ruth, so wie sie ist, mit sich ziehend; dann führt sie sie langsam fort bis zur Stiege des Feldes)
Geh, mein Kind.

Ruth (umarmt Noemi noch einmal, dann läuft sie, gesenkten Kopfes, sehr rasch die Stiege hinauf und, ohne sich umzusehn, fort.)

Noemi (sich umwendend, nickt langsam mit dem Kopfe, dann geht sie zum Hohlweg rechts, um in die Stadt zurückzukehren.)

Saraph (kommt von dort, sehr rasch und erregt. Er erschrickt, als er sich plötzlich unerwartet vor Noemi sieht und stottert einen verlegenen Gruss.)

Ah!... Base Noemi!... Einen frohen Tag!...
(Er geht rasch an ihr vorbei nach links gegen die Stiege.)

Noemi (wendet sich zurück und ruft ihn.)
Saraph! — Wohin gehst Du?
Dein Feld ist doch auf dem anderen Weg! —?

Saraph (bei ihr) Ich wollte nur sehn... wie der
Weizen Booz....
(ehrlich ausbrechend)
Und wozu denn verbergen? —:
Du schaust die Menschen ja durch und durch! —
(langsamer und leiser werdend)
Nun, ich wollte hier... eine Schnitterin sehn, ...
Die mir mehr gefällt... als ich ... erst glaubte. —

Noemi (hoch, ruhig, in einem Ton, dem man nicht widerspricht.)
Du wirst mich jetzt in die Stadt begleiten,
Ich bin müde – und will mich stützen.

Saraph (sehr ungern) Ja, wenn Du befiehlst,....
aber....

Noemi (kurz) Ich befehle. —
(mit abgegrenzter Güte)
Morgen Vormittag kannst Du zu mir kommen.

Saraph (demütig) Morgen ... erst ...?

Noemi (ruhig) Mir will scheinen, Neffe, Du hast
gedacht,
Und... bist älter geworden seit heute Vormittag.
(Die Hand auf seine Schulter stützend, während er langsam den Kopf senkt.)
Nur fürchte ich für Dich,

— Das Leben geht ja so rasch — :
Es möchte zu spät sein! — — —
(Da er auffährt, ihn sanft aber unwiderstehlich zum Gehen drängend, schon in der Richtung der Stadt.)
Aber, Neffe .... :
Die Weizenfelder sind gross hier
Und zahlreich auf ihnen die Schnitterinnen!

— — — — — — — — — —

VORHANG.

IV. BILD.

Die ausgezeichnete Nacht.

Der Granatgarten Booz', neben dem Weizenfelde. Links und im Hintergrunde läuft die Mauer, die von innen gesehen nun niedriger ist. In der linken Ecke ist der torlose Eingang und von dort läuft ein grasüberwachsener Pfad nach der Mitte. Rechts weiter vorne unter dichterem Laub eine einfache breite Steinbank. Vor dem Eingang mag unten der Sykomorenbrunnen, im Hintergrund, nun auf gleicher Höhe, das Hocken-bestandene Weizenfeld im Mondlicht durchschimmern.

Es ist späte Nacht, nahe dem Morgengrauen.

Booz liegt in seinen Mantel gehüllt, verdeckten Hauptes, auf der Steinbank schlafend.

Ruth, auf der Erde kauernd zu seinen Füssen; ihr volles Tragtuch neben sich, auch schlafend, das Tuch über das Gesicht gezogen, den Kopf ein wenig zurück an die Füsse Booz' gelehnt.

— — — — — — — — — — — — — —

Fern auf dem Weizenfeld, nur schemenhaft sichtbar, im undeutlichen Monddämmern, schlingen Schnitter und Schnitterinnen singend den letzten Reigen. Ein Schnitter singt den Vers, von leichten gestreiften Accorden eines Saiten-Instrumentes begleitet. Die Schnitter wiederholen die Antiphon. Die Mädchen antworten ebenso. Dann während des Abgesanges, den Knaben und Mädchen zusammen singen, schlingen sie die Reigenkette und verschwinden so.

Ein Schnitter. Rot wie die Blüten des Granatbaums,....
Die wartend duften im Garten ....,
Sind die Lippen der Mädchen von Ephrat . . !.

Alle Schnitter. Hört, Mädchen von Ephrat! — —

— — — — — — — — — —

Eine Schnitterin. Heiss wie die Strahlen der Mittagsonne . . .
Vor denen Blüten zu Früchten erglühn . . :
Sind die Augen der Knaben von Ephrat! —

Alle Schnitterinnen. Knaben von Ephrat!...

— — — — — — — — — — — —

Ein Schnitter und eine Schnitterin. Rote Blüten und Sonnenstrahlen,
Alle. Schlingt den Reigen der Erntenacht.
Schnitter und Schnitterin. Jubeljahr will kommen....
Alle (verhallend im Verschwinden) Jubeljahr.... Jubeljahr....

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Booz (im Schlafe mit einer leise abwehrenden Bewegung das Tuch vom Gesicht streifend und den Mantel halb abwerfend)
Zuviel... Zuviel Blüten auf mir.

(Erwachend stützt er sich auf einen Arm; mit dem anderen über die Augen fahrend; dann nach und nach richtet er den ganzen Oberkörper auf.)

War mir doch... als regnete mein Garten
Alle seine roten Blüten auf mich...
Und alle vollen Früchte zugleich;...
War ein sanftes Bett meinen alten Jahren
Und wurde ein schmeichelndes Duften um mich,
Wie ein starkes verjüngendes Wunderbad,
Das dreissig Jahre von mir genommen...:
Jede Frucht aber sagte...: „mich sandte Noemi!"
Und jede Blüte — — — —: „Ich heisse... Ruth!!?"
— — — — — —:
Ein schöner Traum!

(Er setzt sich auf, die Füsse zur Erde stellend. Da erwacht Ruth. Sie erschrickt, glaubend, dass sie ihn geweckt und macht sich ganz klein, halb ängstlich, halb verschämt, halb kindlich selbstsicher.)

Booz (nur erstaunt und auch das nicht allzusehr; keineswegs erschrocken; fast leichthin)
Was ist das? Ein Geschenk der Erntenacht?
Welche der Schnitterinnen??

Ruth (erst abgewendet, dann ihm ihr Gesicht zeigend)
Herr... hab' ich Dich geweckt?... Verzeihe...,
Dass ich zu Deinen Füssen einschlief....

Booz (erst sehr erstaunt, dan tief beglückt, aber kaum wagend daran zu glauben)
Ruth!?.... Du!!?— — — —
So ist Wachen schöner als Träumen?....
Und ausgezeichnet diese Nacht
Vor anderen Nächten.— — — —
Ruth... Du bist gekommen...?
Ruth (sehr verwirrt, zitternd) Noemi sagte....
Weil ich das Land vergass....
Das mich geboren hat....
Zu Deinen Füssen, sagte Noemi,
Sei wohl noch Raum auf der Erde....
(immer leiser)
Und dass Du... ihr Verwandter bist....

Booz (sie zu sich auf die Bank ziehend)
Du zitterst, Ruth,....
Ist die Nacht so kalt? —
Ich will meinen Mantel über Dich breiten,
Der sei Dir wie mein Land.
Sein Friede hülle Dich ein wie mich.
Ruth. Ein Platz... für mich....
Im Lande Noemis...??
Booz. Es wird nun auch Dein Land, Ruth.
Ruth. O!... Dürfte das sein!! — — — —
Aber.... Das kannst Du ja nicht....
Erst muss ich den Mächtigen versöhnen,
Dass er mich gnädig aufnimmt....
Und bin doch arm an Geschenken für ihn
Und weiss nicht einmal seinen Namen....
Booz. Welchen Mächtigen denn....
Ruth. Nun... der König des Landes,
Euer Herr, der will und befiehlt,
Dem Alles hier gehört und Ihr selbst.
Booz (fast aufbrausend) Wir haben keinen, der will und befiehlt.
Und dem wir gleich Dingen gehörten,—
Wie draussen die Völker im Dunkel!——
Ruth (ungläubig) Keinen?....
Booz (lächelnd, ruhig) Haben die Blumen der Wiese
Einen Herrn, dem sie dienen?—:

Frei wie sie wächst Jeder von uns
An seinem Tag aus dem Schooss der Erde.

Ruth (nachdenklich erstaunt)
Wer führt Euch dann an und zwingt Euch zum Rechten?

Booz. Wir haben ja ein Gesetz, das verbietet,
Und Vertrauen und Liebe, die uns beraten;
So sind wir alle mächtige Herrscher:
Denn Jeder herrscht – über sich selbst. —

Ruth (leise, fast andächtig)
Wie schön ist das Land Noemis! —
Was muss ich tun, Herr,
Dass ich es Heimat nennen darf?

Booz (fast erstaunt vor dieser Frage)
Du bist gekommen, Ruth;
Du hast alles getan.

Ruth (in aufrichtiger Bescheidenheit und Unwissenheit abwehrend)
Ich? — — Noch nichts habe ich getan ....

Booz (voll Angst, in aufdämmernder Ahnung)
Noch nichts! ... ? ... So weisst Du nicht ....
Hat Dir Noemi ... nichts ... sonst gesagt?
Als sie Dich ... hierher sandte?

Ruth (wieder ganz klein werdend, immer leiser)
Sie sagte ... neben Dir ... sei ... wohl Raum ....

Booz (auch schüchtern)
Und ... mehr verstandest Du nicht ... ?

Ruth (wie früher)
Herr ... ich hatte Vertrauen und — — — und kam. —

Booz (nach einer erschütterten Pause, nachdem er sich wieder gefasst, mit grosser Ueberwindung sich selber opfernd, langsam aufstehend)
Wasser und Luft dieses Landes, o Ruth,
Hast Du gekostet und wohl erkannt;
Auch die Worte seiner Sprache summen schon
Heimischen Bienen gleich aus Deinem Munde — —:
Aber die Seele der Schritte und Wege;
Den heimlichsten Duft der Gärten und Häuser;
Dass die summenden Bienen auch Honig sammeln
Und die farbigen Worte oft tieferes bergen

Als den ersten Sinn, der auf der Hand ist,
Das blieb Dir noch fremd und unentschleiert. — — —
Aber Du hattest Vertrauen. — Das ist gut.
Vertrauen schützt ...,
(Einen Augenblick fast schwach werdend und sich verratend)
Wie Liebe heiligt.
(wieder fest)
Und Noemi wusste, zu wem sie Dich schickte. —
So soll Dir also werden. —
Wenn auch ein schöner Gartentraum
Nur mit Taubenflügeln mich streifte. —

Ruth (tief bestürzt, traurig)
Herr!? — Ein Wort von mir hat Dich verwundet ....
Weil ich seine Bedeutung nicht kannte!..?
Ich wollte es nicht;... nun zürnst Du ....

Booz. Nein, Kind, nein, nein! Du bist nicht schuld! — :
Nur ich ... bin ein kindischer alter Mann,
Der im Schlafe zu leicht die Zeit vergass; —
Dem ein tägliches Wort, dessen Sinn auf der Hand ist,
Im Traum als ein kostbares Kleinod erschien,
Wie noch nie ein Juwel einem Menschen geschenkt war, —
Aber da er erwachte ... sah er sich selbst
Und in seiner Hand ... nur ein tägliches Wort. —

Ruth (hilflos; dann weinend)
Ich verstehe nicht;.. doch fühle ich ... meine Schuld.
Ich habe Dir weh getan! — — Das tut mir weh — —!

Booz (ergriffen, bestürzt, scheltend um zu trösten; ganz wie zu einem Kinde)
Was ist mir nun das? — Wird das Kind wohl gut sein?!
Weinen? Um den dummen alten Booz? — :
Der ist ja gar keine Träne wert!
Und ist auch ganz lustig und froh ...
(er nimmt ihre beiden Hände)
Und will auch das Kind da wieder froh sehn.
Ruth, das Kind seiner Freundin Noemi! —
Ach! „Noemi" das ist wohl ein Zauberwort?
Fast müsst' es verboten werden. — :
(er setzt sich; sie steht noch)
Jetzt lächelt das Kind! — Na so ist's gut!
Und grad von Noemi will ich Dir reden. —

Ruth (aufmerksam froh sich zurechtsetzend; ganz in ähnlicher Stellung wie im Hause vor Noemi)
Von Noemi, Herr?

Booz (überlegt, vorsichtig und zart)
Ja; denn darum hat sie dich ja wohl geschickt. —
Siehst Du, Ruth, – die schöne Noemi ...
Will: .. trotzdem ... Witwe bleiben. —
Aber ... zwei Frauen allein auf der Scholle,
Das will doch die Erde nicht.
Die will einen starken Männerarm,
Der dem Haus vorsteht, dem Gute, den Dienern,
Der den Weinberg pflegt und das Weizenfeld erntet.

Ruth (unterbrechend) O Herr! Weisst Du denn nicht?
Deshalb kam ich doch heute Aehren lesen! —:
Noemi hat nicht das kleinste Stück Feld!

Booz. Heute nicht mehr. Aber morgen wieder. —

Ruth. Morgen wieder! — Wer schenkt Ihr denn Erde: — ?
Wenn doch keiner ist, hier, dem sie gehört!

Booz. So gehört sie allen, und verschenkt sich selbst. —
Nächstes Jahr ist Jubeljahr.

Ruth. Jubeljahr? Was ist das, Herr?

Booz. Alle sieben Jahre ruht unsere Erde,
Denn am siebenten Tage ruhte die Schöpfung. —
Da trägt das unbebaute Feld nur Geschenke,
Die allen gehören was athmet:
Den Tieren des Waldes, den Vögeln der Luft,
Den Armen und Fremden unter den Menschen,
Die Strassen gehn, deren Ziel sie nicht wissen. —
Und dies ist Sabbath-Jahr.

Ruth (gedankenvoll, andächtig lauschend)
Sabbath-Jahr ....

Booz. Alle sieben Sabbath-Jahre aber
Wird die Erde ganz neu, wie am ersten Tage
Und Alles auf ihr, wie es war und sein soll. — :
Wer sein Heim verlor, kehrt wieder heim,
Wer die Freiheit verscherzte, wird wieder frei ...
Dass keine Armut endlos sei,

Keine Schuld ohne Nachlass, kein Bann ohne
Wiederkehr . . .
Denn wir alle sind gleich vor der ewigen Scholle
Aus der wir kommen, zu der wir gehn. — —
Und dies ist Jubeljahr — nächstes Jahr. —
Da findet Noemi auch wieder ihr Gut. —

Ruth (begeistert aufstehend, mit ausgebreiteten Armen)
Wie schön ist Dein Land, o Booz und Noemi!
Wie umfängt es friedlich, die in ihm sind;
Wie mütterlich winkt es den Fernen selbst
Seine klare Heimatverheissung, allen,
Die sich noch im Dunkel sehnen
Und freien Himmeln entgegenhoffen! — :
(wieder leiser; bei ihm; schüchtern fragend)
Wie schön ist Dein Land, o Noemi und Booz!
Und . . . ich, Herr? . . . ich . . . ?

Booz (nimmt sie bei den Händen und zwingt sie in die Bank, er bleibt aber stehn, hinter ihr, um ihr nicht in die Augen zu sehn, seine Bewegtheit zu verbergen und sich dieses Schwerste zu erleichtern.)
Nun höre, Ruth! — — — — — —
Zwei kräftige Arme braucht Noemis Feld,
Die kannst Du ihm schaffen.

Ruth (halb verstehend; verwirrt aber hoffnungsvoll)
Ich . . . ? Ja Herr? . . . ich? . . .

Booz (mit aller Ueberwindung)
Das nächste Recht und die nächste Pflicht
Hat Saraph. — — —

Ruth (will entsetzt, schmerzvoll abwehrend aufspringen)

Booz (hält sie aber gütig, missverstehend, mit den Händen auf ihren Schultern in der Bank)

Ruth. Saraph, der mich zur Sklavin will . . .
Für Noemi will ich ja alles tun . . . Aber . . .
(ausbrechend, klagend)
Warum hat sie mich dann nicht gleich verkauft!?
Warum hat sie mich dann . . . zu Dir geschickt!

Booz (unruhig aber stark; wie eine frohe Enthüllung für Ruth, die nur ihn schmerzt, auf den es nicht ankommt)
Nicht verkauft, nicht Sklavin! Fürchte Dich nicht! —
Du wirst . . . sein Weib. — —

Ruth (nun gewaltsam aufspringend, die ersten Worte fast wie einen Schrei; dann über der Bank kniend, wirft sie flehend, hilfesuchend die Arme um Booz)
Saraph's Weib?! — — —
Booz! Muss das denn sein? Muss . . . das . . . sein?
Ich fürchte mich vor ihm . . . . .
Zu Dir habe ich Vertrauen;
(sie sinkt weinend auf die Bank)
Lieber Deine Sklavin . . . als sein Weib!!

Booz [erschüttert vor dieser Enthüllung]
Hab' ich recht gehört? Und bin ich wach?
Ging ich dürstend vorbei an der Quelle,
Weil sie allzureich von Blüten verdeckt war?
[Er ist vor die Bank gekommen. Streichelt Ruth übers Haar
Ruth, Ruth, . . . fürchte Dich nicht . . . .
Ich weiss nicht, was geschehn soll . . .
Aber fürchte Dich nicht;
Es soll kein Zwang über Dir sein;
Ich räume ihn fort:
Nur frei wirst Du Dich verschenken,
Wie die heilige Erde sich frei verschenkt . . .

Ruth [nun erst langsam aufblickend]
Ja? . . Herr? . . . .

Booz. Habe Vertrauen Ruth . . . .

[Er will sie umarmen, da wird er durch die fernen Stimmen unterbrochen.]

Der Schnitter [sehr ferne mit einigen Accorden]
Rote Blüten! Mädchen von Ephrat!

Mehrere. Auf zur Ernte! Der Morgen graut!

Die Mädchen. Zur Ernte, Knaben von Ephrat!

Alle. Der Morgen graut! —

[Es dämmert und wird rasch Tag.]

Booz [hastig]
Der Morgen graut! — gleich kommen die Schnitter.
Sie dürfen Dich hier nicht sehn! —
Geh' zu Noemi und sage ihr alles.
Noemi ist weise; ihr Rat wird gut sein . . . .
[Ihr den Granatzweig gebend, den ihm Noemi gab]
Geh zu Noemi . . . und bringe ihr dies. —
Sie soll Dir sagen . . . ja, sie . . .
Was ich erst nicht wollte . . . und nun nicht mehr wage . . .

Ruth [ist starr aufgestanden, verschlossen; nun hat sie die ganze Bedeutung dieser Nacht verstanden und ist tief gedemütigt, weil sie sich abgewiesen glaubt.]

Ja Herr . . . ich gehe . . . .
Du hast mich ja fortgeschickt —

[Sie legt den Zweig in ihr Tragetuch und wirft dieses entschlossen auf den Rücken.]

Booz [voll überströmenden Gefühls]

Sieh, Ruth, die Sonne steigt auf!
Wir haben die Nacht verplaudert . . .
Das ist ja gut . . . .
Die Sonne sieh!
Glänzt sie nicht wie ein Sabbatjahr,
Das die Welt erneut und die Menschen?!
Leuchtet sie nicht wie eine Braut,
Die ein neues, junges Herz dem Bräutigam schenkt?
Geh zu Noemi, Ruth . . . .

Ruth [die ihn nun nicht mehr begreifen kann. Starr in ihrem Gedanken]

Ich gehe, Herr! —
Du hast mich ja fortgeschickt!

[Und kräftig und stolz, ohne sich umzusehn, geht sie dem Ausgang zu, der Sonne entgegen.]

Booz [ihr nachrufend]

Ruth! Vertrauen! Vertrauen!
Ausgezeichnet war diese Nacht vor anderen Nächten!

[Und während Ruth schon fort ist und auf dem Felde die Schnitterinnen und Schnitter erscheinen, steht er, ihr nachblickend mit ausgebreiteten Armen da im ersten Sonnenlicht, innig und fast leise den Namen wiederholend:]

Ruth! . . . Ruth! . . . . Ruth! . . . .
Vertrauen und Liebe! — — —
Ausgezeichnet war diese Nacht
Vor anderen Nächten! — — —

— — — — — — —

VORHANG.

V. BILD.

Mutter Noëmi.

Die lange, breite Weinlaube vor dem Hause Noemis. Das Haus mit der grossen Eingangstür aber ohne Fenster ist rechts. Eine Steinbank läuft die ganze Mauer entlang. Im Hintergrunde von der Hausecke bis ganz links läuft eine niedrige Steinmauer, die diesen Vorgarten gegen die tieferliegende Strasse abschliesst. In der Mitte dieser Mauer führen Stufen zur Strassentür. Über der Strasse andere weisse Häuserwürfel mit flachen Dächern.

Die Weinlaube, die rings bei den Mauern auf einfachen Holzsäulen ruht, läuft über den ganzen vorderen Teil des Raumes und ist dicht behangen mit grossen, schon sich rötenden Trauben.

Links, in der Mitte etwa, führt eine Stiege mit gemauerter Rampe von dieser Terasse in den Hausgarten hinab. Dort ragen abschliessend Ölbäume, Feigen- und Nussbäume auf. Ein Steintisch steht dort. Ein anderer rechts an der Hausecke mit Steinsitzen herum, von denen man die Strasse überblickt. Dort und da steht ein zum Sitz ausgehöhlter Baumstrunk auf der sonst leeren, wie eine Tenne festgestampften Terasse. Von der Haustür zur Strassentür und zu den Steinsitzen und zur Gartenstiege führen rotgepflasterte Wege.

Es ist heller Morgen; Sonne, noch schräg und starke blaue Schatten werfend, liegt auf den Häusern im Hintergrunde und auch auf dem linken Teil der Terasse und der Gartenstiege. Unter der dichten Weinlaube aber ist das Licht wohltuend und beruhigend grün gedämpft. Es ist ein Licht, in dem Worte nie laut und schrill werden können.

Noëmi sitzt auf der Bank zur rechten der Haustür. So dass sie von dort die Strasse überblicken kann.

Ruth kniet halb sitzend vor ihr auf der Erde, das noch geschlossene Tragtuch halb hinter sich; noch erhitzt vom Wege und von dem eben beendeten Bericht.

Noemi. So also war diese Nacht?
Ruth. Ganz so, Mutter Noemi.
Noemi (tief nachdenklich)
So hat mich Booz denn nicht verstanden
Oder habe ich . . .

Ruth (hart in ihrem Schmerze wühlend)
Er sprach mir . . . von Saraph — —
Und dann — — —
Hat er mich fortgeschickt.

Noemi (hat nur eine beruhigende, ernste Handbewegung. Dann nach einer Denkpause.)
Sonst gar nichts hat Dir Booz gesagt?
Ruth (mit verhaltener bitterer Ironie)
„Geh' zu Noemi . . . ihr Rat wird gut sein. —
(sich erinnernd)
„Geh' zu Noemi . . . und bringe ihr dies!"

(Sie nimmt rasch den Granatzweig aus dem Tuche und reicht ihn Noemi.)

Noemi (nimmt ihn beinahe hastig und steht auf)
Ah! — — dieser Zweig! — —:
Er hat gedacht wie ich . . . und gewollt wie ich! . . .
Aber . . . dann . . . . . ?
Ruth. Mutter Noemi!
Habe ich nicht getan wie ich sollte?
Hab' ich Deinen Rat verfehlt?
Ich bin . . . so traurig, Mutter Noemi:
Ich habe ihm weh getan; ich fühl' es,
Und weiss doch gar nicht wie —
Und darum . . . darum . . . . .
Im Zorn, im Schmerz . . . im Ekel vielleicht . . . .
Ich weiss ja doch nicht . . .
Darum . . , hat er mich fortgeschickt!

Noemi (bei ihr stehend, mit der Hand auf Ruths Haar)
Sei ruhig, Kind:
Du hast getan, wie ich riet,
Nur sieh . . . ich weiss ja jetzt auch nicht mehr . . . .
Nun . . . : die Wege der Menschen sind so verworren
Und voll von Rätseln die einfachsten Zeichen! — :
Drum suchen unsere armen Seelen

So schüchtern ihren Pfad
Und irren .... weil sie sich fürchten. — —

(Sie sieht jemand auf der Strasse kommen; rasch antreibend)

Steh auf, Ruth;
Geh in den Garten, Kind ...

(ihr einen runden flachen Korb reichend, der neben ihr auf der Bank lag)

Und pflücke mir in diesen Korb
Die Früchte, nach denen die Bienen summen. —
Ich rufe Dich, wenn es Zeit ist. —

Ruth (ist aufgestanden und hat gehorsam den Korb genommen. Kleinlaut) Ja, Mutter Noemi.

(Sie geht nach links dem Garten zu. Da fällt ihr Blick auf die Strasse und sie sieht auch. Sie richtet sich plötzlich auf. Voll freudiger Erwartung.)

Mutter Noemi... dort kommt (stockend) ... er.

Noemi. Ich weiss, mein Kind,
Darum eben sollst Du die Früchte sammeln. —

Ruth (geht rasch in den Garten.)

Noemi (schüttelt langsam den Kopf, dann geht sie mit dem Zweige spielend, dem Kommenden einige Schritte entgegen.)

Booz (kommt die Stufen der Strassenstiege rasch herauf. Wie hilfesuchend aber noch wortlos geht er auf Noemi zu.)

Noemi (blickt ihn an, langsam mit dem Kopfe nickend, erstaunt, fast vorwurfsvoll fragend)

Booz. Noemi ... gute Freundin Noemi.

Noemi (mit dem Zweige) Nun Booz? ...
Du hast doch meinen Gedanken gedacht ....?

Booz (schuldbewusst, hilflos, ergrimmt gegen sich selbst.)

Ich habe Dich verstanden, Noemi,
Und nicht gewagt ... sie zu verstehn. —
Ich wollte ... das Kind soll glücklich sein! —
Und ... sie ist jung ... und Saraph ist jung,
Und so dachte ... so wollte ich ... o Noemi,
Ich habe begriffen, wie sie ging
Voll Bitterkeit, das arme Kind ...
Und wollte mich nicht mehr hören ...

Sprachst Du mit ihr? ... ist sie noch traurig? ...
Noemi, Freundin, was soll nun sein?

Noemi (nun nach rechts in die Strasse blickend)
Du kommst sehr spät, Booz.
Weil ältere Leute langsamer die Strasse gehn,
Gab ich Dir einen Tag voraus
Und eine ganze lange Nacht:

(wieder in die Strasse blickend)

Jetzt ist schon hoher Morgen. —
Und dort kommt nun Saraph. —
Booz, Booz! — Du bist ein weiser Mann,
Der die Seelen der Menschen durchschaut und klärt,
Ihren Streit, ihre Fragen und Unruhe schlichtet,
Weil Du gut bist. —
Aber die Herzen der Frauen erratest Du nicht! — :
Weil Du ein Mann bist, —
Und besser sein willst, als gut ist. —

Saraph (kommt rasch die Stiege herauf; froh, siegesgewiss)
Heute durfte ich kommen, Base Noëmi, und ...

(Er bemerkt Booz, unterbricht sich; unwillig)

Auch Booz ist hier?!?

Booz (nun da er Saraph sieht, voll Grimm, mit bebender Stimme, aber fest und sich zur Ruhe zwingend)
Auch Booz ist hier! — um Dir zu sagen,
Dass hier keine Magd den Herrn erwartet,
Sondern eine Tochter den Bräutigam. —

Saraph (hart, scharf, schneidend)
Ich bin der Nächste nach dem Gesetz. —

Booz. Und nach Dir — ich.

Saraph (ihm den Rücken drehend; zu Noemi)
Ich habe mit Ruth noch nicht gesprochen.

Noemi (in den Garten rufend)
Ruth! — Ruth!

Booz (mit verhaltener Wut auf Saraph zugehend)
Aber, Saraph, das sage ich ...

Noemi (ist schon bei ihm, ihn unterbrechend, nimmt ihn bei der Schulter und schiebt ihn ins Haus)
Booz!

Gehe ins Haus, Booz; — ich komme. —
(Sie geht zu Saraph)
Saraph, ich weiss, Du hast gedacht;
Nun sprich mit Ruth,
Ob sie Deinem Herzen gefällt —
Lass Dich an Eins nur erinnern, Neffe, —
Was man so leicht über Bord wirft
Im Sturm der Werbung
Und nachher weinend vermisst
Im ruhigen Hafen: —
Saraph, — Liebe, die wahrhaft liebt,
Will dann nur besitzen,
Wenn sie die gleiche Antwort hört.
Und solche Liebe, Saraph,
Bringt als Morgengabe Booz. —
(Sie geht rasch Ruth entgegen.)

Ruth (kommt mit dem Korb voll Früchten auf dem Kopfe aus dem Garten herauf.)

Noemi. Stelle den Korb da hin, Kind.

(Sie hilft Ruth den Korb auf den Steintisch ganz links stellen; dann nahe bei ihr, leiser)

Saraph will mit Dir sprechen; —
Sei wahr, ganz wahr mit ihm.
Er ist wohl besser als er scheint.

(Sie küsst sie auf das Haar und geht in das Haus.)

Ruth (bleibt starr stehen wo sie ist; wenn Saraph näher kommt, ein wenig zurückweichend.)
(Ein längeres Schweigen fällt.)

Saraph (kommt ganz langsam näher, immer nur wenige Schritte, nach jedem Absatz seiner Rede, in der er immer mehr die Sicherheit verliert, um schliesslich ganz klein zu werden.)

Saraph (von ferne noch)
Ruth! . . . Fürchtest Du Dich vor mir?

Ruth (fast allzuwahr) Ja, Herr. —

Saraph. Doch liess Dich Noemi allein mit mir. —

Ruth (nach einer Pause, hart)
Was Noemi will . . . soll geschehn. —
(Sie wendet sich ab und bleibt so stehn.)

Saraph (leiser; zwei Schritte näher)
Ruth?! — — —
Zwischen heute und gestern
Strömte ein ganzer heisser Tag,
Eine lange traurige Nacht.

(Er erwartet eine Antwort. Da Ruth stumm und regungslos bleibt, wieder näher; in anderem Ton)

Anders als gestern komme ich heute, Ruth! — —
Ich will den Brand meiner Augen verschleiern,
Meine Stimme dämpfen, die rauh ist,
Weil ich nach Dir schrie eine ganze Nacht; ...
Will das Ungestüm meiner Seele zähmen,
Dass ich nur zittere vor Dir ...
Und Du Dich nicht mehr fürchtest! — — — —

Ruth (bleibt unbewegt)

Saraph (wieder näher, immer erregter, unwillkürlich lauter werdend, immer heisser, aber immer hoffnungsloser.)

Ich will keine Sklavin, Ruth,
Ich will eine Braut,
Die in mein Haus kommt als meine Frau.

(Er wartet ab, denn er glaubt etwas Grosses gesagt zu haben, das die Gedanken Ruths ändern muss.)

Ruth (bleibt regungslos)

Saraph (verzweifelnd erklärend)

Und sie wird die Herrin sein
Und ich, ich werde dienen .....
Und jede Stunde wird ein Geschenk sein
Aus Deiner Hand .....
— — — — — — — — —

(Mit grossem Entschluss immer mehr Rechte fortwerfend)

Und wenn Du nicht schenken willst,
Wirst Du verweigern .....
Den Tag will ich mir wie ein Sklave verdienen,
An dem Du ... schenken wirst! — — —
— — — — — — — — —
Hast Du verstanden, Ruth??

Ruth (immer abgewendet wie bisher; kalt)

Ich habe verstanden, Saraph.

Saraph (bittend) Willst Du mir Antwort geben?

Ruth (jedes Wort abgesetzt)
Was Noemi will, soll geschehn.

Saraph (flehend) Aber Du, Ruth? Was willst Du?
Ich zwinge Dich nicht, Ruth; Du bist frei,
Ich kenne nicht mehr das Recht des Gesetzes,
Das mich näher stellt und ... einen Anderen ferner. —
Ruth! — Kennst Du das Gesetz?

Ruth. Jetzt kenne ich es.
Was Noemi will, wird geschehn.
Was mir befohlen ist in Deinem Lande
Werde ich treu erfüllen. —

Saraph (mit aufrichtigem tiefem Schmerz)
Du tust mir weh, Ruth.

Ruth (viel sanfter) Das will ich nicht, Saraph;
Noemi sagte mir: „Sei wahr". —

Saraph (mit grossem Entschluss)
Dann sage mir eins, Ruth! — nur dies:
Wenn Dir Noemi sagte.
„Hier ist Saraph ... und hier ist Booz ..."
Zu wem, Ruth, würdest Du gehn?

Ruth (sich nun plötzlich voll zu ihm wendend, stolz hoch aufgerichtet)
Du stellst eine Frage, Saraph,
Vor der eine Frau errötend schweigt.
Aber Noemi sagte: „Sei wahr!"
Und ich habe Vertrauen ... und Liebe.
So will ich mich demütigen vor ihrem Wort
Und Dir Antwort geben auch darauf: — —

Saraph (heiss flehend) Ruth ... ? ... Ruth ... ?

Ruth (wie früher) Zu Dir, Saraph, ginge ich nicht.
(Sie wendet ihm wieder den Rücken.)

Saraph (wankt schwer getroffen zurück)
Zu mir ... nicht! — — — ?
(Er fällt gebrochen in einen der Holzsitze; nach einer Pause, leise, wie im Selbstgespräch; dann immer lauter klagend)
Noemi sagte, das Leben fliesst rasch — :

So vorschnell ich war, war ich noch zu langsam,
Dass es an mir vorbeigeflogen?

(ausbrechend)

O Ruth! Ich habe Schmerz um Dich!
Ja, die Weizenfelder sind gross hier
Und zahlreich auf ihnen die Schnitterinnen, —
Doch was sind mir die Vielen alle, wenn Eine fehlt!
O Ruth! Ich habe Schmerz um Dich!

(immer lauter in schmerzlichem Zorn gegen sich)

Ich schlauer Dummkopf! Ich junger Greis!
Ich habe das Beste des Lebens versäumt,
Weil ich rechnen lernte und klug scheinen wollte,
Während andere lebten ... und weise wurden. —
Weil ich in mir dachte und sie in den Andern,
Hab' ich in Dir mich selber versäumt! —
Ruth, ich habe Schmerz um mich in Dir!

Ruth (nun tief betroffen von diesem Schmerzensausbruch eines ganz anderen Menschen als der Saraph war, den sie fürchtete und hasste. Zu ihm kommend, als ob sie ihn trösten wollte, aber ganz hilflos, keine Worte findend, wo Worte auch keinen Raum haben.)

Saraph ... ich habe Dir weh getan ...
Das will ich nicht ... verzeihe mir ...
Ich kann doch nicht anders ...
Was soll ich tun — — —?

Saraph (nun sich aufrichtend. Seinen Stolz vor diesen Worten wiederfindend; aber es ist nun ein ganz anderer, höherer Stolz. Traurig und ernst, aber nach und nach ganz klar und hell werdend. Etwas Ritterliches ist nun auch in ihm.)

Nein, Ruth ... verzeihe Du ... meine Thränen von heute
Und verachte nicht meine Härte von gestern. —
Du bist erst kurz hier im Lande
Und kennst seine Menschen noch nicht gut,
Du sollst keinen Mann hier schelten müssen. —
Wir sind ein freies Volk, Ruth.
Das den Nacken starr und hoch trägt.
Jedem Buchstaben unsres Gesetzes
Folgen wir, wenn es gebietet;
Doch wir wollen auch frei jedes Beste tun,

Das uns nur geraten ist . . . oder gestattet. –
Du sollst Dein Glück haben, Ruth,
Und Dich nicht mehr fürchten
Vor Deinem raschen . . . Vetter Saraph! — —

(Er geht gegen die Haustür und ruft)

Noemi! — — Booz!

Ruth (glücklich) Saraph! — Du bist besser als ich!
Nun hab ich Vertrauen auch zu Dir!
Ich danke Dir.

Saraph (bescheiden) Danke Noemi.

(Noemi ist mit Booz, der ein wenig zurückbleibt, aus der Türe getreten. Ruth wirft sich gleich der Mutter in die Arme und weint schweigend)

Saraph (ist schon bei der Mauer, die Nachbarn rufend) Nachbarn des Hauses Noemi,
Kommt Zeugen sein und Zeugnis geben! –

(Er tritt vor Noemi. Booz bei der Tür regungslos, gespannt abwartend)

Noemi (feierlich, ernst) Du hast gesprochen,
Saraph?

Saraph (ebenso) Ich habe gesprochen und gehört. —
(zu Booz) Du bist nun der Nächste, Booz. —

(Er tritt zurück.)

Booz (fast wankend vor innerem Jubel)
Ich . . . ich . . . ich?

(Er geht rasch auf Saraph zu und schüttelt seine beiden Hände)

Seht einen Mann nach dem Herzen des Gesetzes.

Saraph (erwidert rasch den Händedruck und wendet sich dann gleich ab, um eine seiner Sandalen zu lösen.)
(Während dessen sind, nach dem Rufe Saraphs, immer mehr Köpfe von Nachbarn an der Strassenmauer erschienen. Einige auch in der Strassentür, aber noch ohne einzutreten. Auf den Dächern der Nachbarhäuser über der Strasse Frauen und Kinder in bunter Tracht.)

Saraph (die Sandale in der Hand, tritt vor Ruth; bescheiden, doch sicher und würdig, reicht er sie ihr.)
Ruth —, damit dem Gesetze genügt sei,
Vor diesen Zeugen — —: hier nimm. —

Noemi (zu Ruth, die nicht wissend zögert)
Nimm, Ruth, — und wirf ihm nach!

Ruth (erschrocken; zart) Nein!? ... Noemi??

Noemi (ihre Zweifel beruhigend)
Es ist kein Schimpf,
Es ist nur ein Zeichen.

Ruth (wirft die Sandale gegen Saraph, der gleich, nachdem er sie reichte, zum Ausgang ging und dort wartete.)

Saraph (hebt die Sandale rasch auf und geht, ohne sich umzusehn, verhüllten Hauptes hinaus.)

Booz. Nachbarn des Hauses!

(Die Gruppe in der Tür tritt näher, die Köpfe auf der Mauer verschieben sich und strecken sich vor; Bewegung auf den Dächern; einige Stimmen undeutlich durcheinander sowohl hinter der Mauer leise geflüstert, wie oben auf den Dächern ein wenig lauter, aber alles sehr gedämpft. Ein Volk, das natürlich nicht schweigen kann, aber doch höchste Ehrerbietung vor der Zeremonie wahrt. Nur eine schöne Kinderstimme klingt von einem Dache einen Augenblick hell und glückverheissend auf.)

(alles gleichzeitig)
Stimmen. Booz ... Booz ... Sieh da, sieh!
Der reiche Booz
Und die Fremde aus Moab,
Die schöne Fremde.
Die Kinderstimme (jubelnd) Hochzeit, Hochzeit! Hochzeit und Kuchen,
O Mutter, Mutter, das Glück, das Glück.

Booz (auf Ruth weisend)
Dies ist die Witwe des Sohnes Noemi'.
Meinen Mantel will ich über sie breiten,
Ihre Kinder werden die seinen heissen.

Noemi. Nachbarn, führt sie in das Haus,
Kommt und freut Euch mit uns!
(Die Nachbarn treten langsam bescheiden ein.)

Noemi (Ruth dem Bräutigam zuführend)
Geh, Tochter, zu Deinem Herrn.

Booz (den Mantel über sie breitend)
Komm, süsse Ruth, in Deine Heimat! —

Noemi (küsst die Tochter noch einmal)

Ruth } (fast gleichzeitig) Mutter Noemi!
Booz } Schöne Noemi!

(Während Booz mit Ruth unter dem Mantel in das Haus treten, von einer Gruppe der ältesten Nachbarn würdig geleitet, breitet Noemi hinter ihnen segnend die Hände aus, ihnen langsam folgend; und der Segen wird ein Hymnus der Freude. Gleichzeitig, ferne, näherkommend, doch stets gedämpft, das Chorlied der Schnitter.)

Noemi. Ja! Mutter Noemi heisse ich wieder,
An diesem Tage des Glücks.
Im Jubeljahre des Friedens — :
Erwecken wird Booz meines Sohnes Namen,
Auferstehn wird aus Ruth meines Sohnes Fleisch!

Noemi die Schöne heisse ich wieder,
Denn Schönheit zu bilden ward mir gegeben,
Und Schönheit geht wieder aus mir hervor!

Auf meinen Knien wird meine Tochter gebären
In Schmerzen und doch zur Freude
Meines Sohnes Söhne ... und Söhne der Söhne
Werden dankend die Namen nennen:
Mutter Noemi und Mutter Ruth!

Während der letzten Worte sind die ersten bekränzten Schnitter und Schnitterinnen auf der Stiege erschienen, die letzten bekränzten Garben des Feldes tragend, und alle anderen hinter ihnen das Lied noch immer singend, während die vorderen verstummt sind.
Aber alle Kinder auf den Dächern, mit weissen Tüchern winkend, singen froh die letzten Worte mit:

Jubeljahr!
Jubeljahr!

ENDE.

Busachi (Sardinien) April 1916.

Druck von Wilhelm Seidel in Auspitz.

University of
Connecticut
Libraries

39153027292780